

Analyse des Café Herrenhof und der letzten Wiener Salons im literarisch-kulturellen Kontext Anhad des Werkes "Veruntreute Geschichte" von Milan Dubrović

Oreški, Dasia

Master's thesis / Diplomski rad

2021

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:186:804391>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-06-26**



Repository / Repozitorij:

[Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository](#)



UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

**Analyse des Café Herrenhof und der letzten Wiener Salons im
literarisch – kulturellen Kontext anhand des Werkes "Veruntreute
Geschichte" von Milan Dubrović**

Master-Arbeit

Verfasst von:

Dasia Oreški

Betreut von:

izv.prof.dr.sc. Petra Žagar-Šoštarić

Rijeka, September 2021

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	4
2 Milan Dubrović - „Der Grandseigneur aus dem Herrenhof”	7
2.1 Journalistische Laufbahn	9
2.2 Das literarische Schaffen	14
3 Veruntreute Geschichte - Handlungsüberblick.....	19
3.1 Die Kultur der Literaturkaffeehäuser.....	23
3.2 Das Café Herrenhof	27
3.2.1 Die Herrenhofbesucher.....	30
3.3 Bedeutung der Frauen im literarischen und kulturellen Leben Wiens	31
3.3.2 „Die Welt der Grete Wiesenthal”	34
3.3.3 „Haus der Malerin und Designerin Hilde Polsterer”.....	37
4 Die „Veruntreute Geschichte” der Jahrhundertwende	41
4.1 International einflussreiche Epoche der österreichischen Kunst.....	42
5 Schlussfolgerung	46
6 Quellenverzeichnis	48
6.2 Internetquellen.....	50
Anhang	52

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die am heutigen Tag abgegebene Bachelor-/Master-Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Rijeka, den _____ Unterschrift _____

1 Einleitung

In der heutigen Zeit ist es schwer zu beurteilen, welche geschichtlichen Ereignisse der Wahrheit entsprechen und welche mit "Camouflage verformt und verzerrt dargestellt werden." (vgl. Dubrović 1985: 14) Es gibt nur wenige Berichte, die sich auf persönlichen Begegnungen und Erfahrungen basieren und als Zeugen der damaligen Zeit gelten. Aus diesem Grund sind Werke, deren Geschichte auf persönlichen Notizen und Briefwechsel entstanden sind, von großer Bedeutung. Sie gewähren uns einen Einblick in politische, literarische, künstlerische und intellektuelle Geschehnisse der Vergangenheit.

Milan Dubrović, ein österreichischer Publizist, Chefredakteur und Herausgeber, versuchte seine Erinnerungen an die Zeit der klassischen Wiener Moderne in seinem einzigen Werk *Veruntreute Geschichte* (1985) wiederzugeben. "Er versuchte eigene Erlebnisse und Erfahrungen zu artikulieren und damit das Verständnis der Geschichte zu fördern." (vgl. Dubrović 1985: 15) Ebenso gab er einen Einblick, in die Wiener Kunst- und Literaturszene der Jahrhundertwende um 1900. "Nicht von Originalen und Käuzen sollte in meinem Buch die Rede sein; vielmehr davon, wie sich das zeitliche Geschehen und alles, was in der Politik, in den Künsten und Wissenschaften in Bewegung geraten war, in den Tischgesprächen reflektierte, und wie die Schicksale der Menschen verliefen, die sich hier zusammengefunden hatten." (vgl. Dubrović 1985: 14)

Eines der Probleme, die Milan Dubrović in seinem Werk zum Ausdruck bringt, war das "verschämte Schweigen der älteren Generationen, das er zu umgehen versuchte." (vgl. Dubrović 1985: 14) Wegen den politischen Ereignissen kam es zu dieser Zeit zur gesellschaftlichen Verunsicherung und Unruhe, doch zugleich war es auch die Zeit der international einflussreichen Epoche der österreichischen Kunst. Bei den in seinem Zitat erwähnten Tischgesprächen handelt es sich um Treffpunkte der Wiener Elite. (vgl. Dubrović 1985: 14) Eins der beliebtesten Treffpunkte war das Café Herrenhof in der Herrengasse 10. "Um die Jahrhundertwende, in der Atmosphäre der fröhlichen Apokalypse, sollte schließlich die symbiotische Beziehung zwischen Kaffeehaus und Literatur in Wien, der Metropole der letzten Jahrzehnte der Habsburgermonarchie, ihren Höhepunkt erreichen, ja sollten die beiden Aspekte einander gar bedingen. (Trapper 2009: 16) Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges waren Kaffeehäuser, wie das Café Herrenhof, Treffpunkte der Intellektuellen. "So fanden sich neben Anton Kuh, der einen Stammtisch sein

eigen nannte, Friedrich Torberg und Milan Dubrović auch Franz Werfel, Robert Musil und Franz Blei hier häufig ein; nicht zu vergessen auch Ernst Polak, der laut Friedrich Torberg wie kein anderer als „Personifikation des Herrenhofgeistes“ gelten kann.“(Trapper, 2009: 20)

1.1 Zielstellung

Das Ziel dieser Arbeit ist es, anhand des Werkes von Milan Dubrović *Veruntreute Geschichte*, einen Einblick in das kulturelle, vor allem das literarische Leben der Wiener Moderne, im Kontext der Politik und Kunst, aber auch einen Einblick in seine bisher unbekannte Herkunft, die eng mit Rijeka in Verbindung steht, zu gewähren.

Im ersten Teil wird anhand von Archivdokumenten versucht, ein detaillierter Lebenslauf des Schriftstellers aufgestellt zu werden. Zur jetzigen Zeit gibt es nur wenige Informationen über das Leben und Wirken von Milan Dubrović, obwohl sein Werk wichtig für das Verständnis der Wiener Zwischenkriegszeit und den Zusammenbruch der Monarchie, aber auch Nachkriegszeit ist. Eines der Ziele ist es, die genaue Herkunft von Milan Dubrović bzw. seines Vaters zu bestimmen. Es ist bekannt, dass der Vater von Milan Dubrović aus Kroatien stammte, was er auch in seinem Werk erwähnt: „Meine Mutter stammte aus Kernland des einstigen Reiches, dem Lande Niederösterreich, und mein Vater aus dem dalmatischen Küstenland“. (Dubrović 1985: 10) Anhand monatelanger Forschungsarbeit im Archiv, wird anhand des Archivmaterials versucht, der genaue Herkunftsort bestimmt zu werden, der, wie zu sehen sein wird, nicht mit dem „dalmatinischen Küstenland“ in Verbindung steht.

Im zweiten Teil wird der Inhalt des Werkes herangezogen, um zu zeigen, auf welche Art und Weise Milan Dubrović die Geschehnisse der Jahrhundertwende diachron und synchron aus einer historisch-persönlichen Sicht, zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort notiert hat. Der Ort und gleichzeitig das Motiv des Cafés Herrenhof als Sammelpunkt aller wichtiger Geschehnisse der Jahrhundertwende und Treffpunkt der jungen Literatur-Kunst- und Politikszene der Zwischenkriegszeit, wird hier herangezogen. Es werden Künstler, Schriftsteller, Architekten, Schauspieler, Politiker, Journalisten und viele andere wichtige Personen aus der Zeit erläutert und herangezogen, die miteinander befreundet, verbunden, verheiratet, verliebt und gehasst waren. Allen gemeinsam ist der Treffpunkt – das Herrenhofkaffe. Namen wie zum Beispiel Franz Kafka

(*Das Schloss*), Friedrich Torberg in (*Die Tante Jolesch*) oder Karl Kraus (*Das Kaffeehaus in einer Satire*) werden im Werk Dubrovics aus einer anderen Perspektive dargestellt, als der, die bisher bereits aus zahlreicher Sekundärliteratur dem Leser bekannt ist. Es werden Fragen beantwortet, wieso und zu welchem Zweck das Kaffeehaus ein beliebter Treffpunkt der Intellektuellen war und welche Auswirkungen das Café Herrenhof auf die Literaturszene um 1900 hatte.

Im dritten Teil wird die Wiener Kunstszenen analysiert. Da Dubrović neben Soziologie auch Kunstgeschichte studierte, werden in seinem Werk wichtige Personen aus der Kunstszenen der damaligen Zeit genannt, sowie auch gesellschaftliche Ereignisse rund um die Wiener Salons, die als Zentren des kulturellen Lebens dienten. Eine wichtige Rolle hatten dabei Künstlerinnen wie Grete Wiesenthal und Hilde Polsterer. Es wird eine Analyse durchgeführt, welche Stellung und Rolle diese Frauen im literarisch- kulturellen Kontext hatten.

2 Milan Dubrović - „Der Grandseigneur aus dem Herrenhof“

Milan Dubrović („Der Grandseigneur aus dem Herrenhof“) war ein österreichischer Journalist, Chefredakteur, Publizist, Herausgeber und Schriftsteller. (Eidlitz 1988: 210) Er wurde am 26. November 1903 in Wien geboren und starb auch dort am 11. September 1994.¹ Milan Dubrović entstammte einer bürgerlichen Wiener Familie. Seine Mutter Maria Dubrović geborene Mildner wurde am 2. November 1869 in Matzen in Niederösterreich geboren. Doch den Namen nach zu folge, kann man erschließen, dass Milan Dubrović eigentlich slawischer Herkunft war: „Milan verkörperte auf hervorragende Weise den Stil alten Österreichertums, was er schon aus seiner Herkunft, Wie sein Name sagt, aus dem Küstenland Kroatiens beweist.“ (Hack 1995: 42) Um dies zu bestätigen muss man sich seine Familiengeschichte und den Geburtsort seines Vaters genauer anschauen. Sein Vater Josef Matthäus Dubrović, ein österreichischer k.u.k.-Beamter war gebürtiger Kroat.

Aufgrund des Werkes *Veruntreute Geschichte* und Dubrovićs Aussage, dass der Herkunftsort seines Vaters „das dalmatinische Küstenland Kroatiens“ ist, wurde angenommen das sein Vater somit gebürtiger Dalmatiner war. Doch Dubrović erwähnt dabei auch, dass kroatische Küstenland, was geographisch nicht zu Dalmatien gehört.

„Ich selbst, 1903 in Wien geboren, bin ein typisches Mischprodukt der alten k. u. k. Monarchie. Meine Mutter stammte aus Kernland des einstigen Reiches, dem Lande Niederösterreich, und mein Vater aus dem dalmatischen Küstenland.“ (Dubrović 1985: 10)

Dem Geburts- und Taufschein Dubrovićs nach, wurde sein Vater am 17. Dezember 1857 in Kućeli geboren. Kućeli ist ein Dorf in Kroatien innerhalb der Gemeinde Matulji, das zur Gespanschaft Küstenland – Bergland (kroatisch: Primorsko– goranska županija) in Nordwesten Kroatiens gehört, dessen Verwaltungstadt Rijeka ist.² (siehe Geburts- und Taufschein, S. 52 in dieser Arbeit) In Kroatien ist das der nördliche Teil des kroatischen Küstenlandes (kroatisch: Hrvatsko Primorje), das im Süden an die Region Dalmatien grenzt. (Primorsko – goranska županija: 28.06.2021). Aufgrund dessen war Dubrovićs Vater kein gebürtiger Dalmatiner (kroatisch: Dalmatinac),

¹ Aus dem Nachlass Milan Dubrović: Wienbibliothek im Rathaus; Handschriftensammlung: 28.06.2021

² Geburts- und Taufschein für Milan Dubrovic. Ausgestellt von der Pfarre St. Laurenz und Gertrud in Währing. Grundnummer 00025890, 1909.06.14. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 12.

sondern ein sogenannter Küstenbewohner (kroatisch: Primorac). Auch sein guter Freund Friedrich Torberg schrieb über seine kroatischen Wurzeln (siehe Originalauszug, S. 52 in dieser Arbeit):

„Nun eben. Der blaue Wellenschlag der Adria, der so weich ist wie der Sand der dalmatischen Küste, der so weich ist wie der slawische Akzent ihrer Bewohner, ging nicht spurlos an ihm vorüber. Wäre Milan Dubrović Gott behüte an der Kurischen Nehrung oder im Tromsøfjord zu Welt gekommen, so wäre er wieder anders geworden. So aber wurde er so, und das ist gut so. [...] Wer, außer einem Österreicher, brächte solches Husarenstück zuwege? Höchstens ein Husar – also erst recht ein Österreicher, vielleicht noch ein Ungar und am ehesten einer, von dem man nicht genau weiß, ob er ein Österreicher oder ein Ungar ist. Mit einem Wort: ein Kroat. Denn nicht nur auf das Gesetz kommt es an, sondern auch auf die Lücke. Damit, dass man die Hände in den Schoß legt, ist wenig getan. Man muss sie auch zu regen wissen, wenn es Not tut. Dem Menschen tut es im allgemeinen mit 14 Jahren not. Dem Kroaten etwas früher. Milan Dubrović bekundete bereits als Zwölfjähriger, dem heimatlichen Himmelsstrich noch kaum entzogen, jene wahrhaft österreichische Balance, die ihn das richtige Maß halten ließ zwischen Träumerei und Realität, zwischen Himmel und Strich.“ (Hack, 1995: 5)

In einem Interview das Dubrović für eine ORF – Radioreihe Peter Huemer gab, wurde er auf seinen Großvater angesprochen, wodurch wir erfahren, dass er ein Rechtsanwalt war und dass er in Budapest gearbeitet hat:

„Eine Freundin aus Budapest hat mir erzählt von ihrem Großvater, der Rechtsanwalt war. Der ist mit zwei anderen, einem Arzt und der dritte war, glaube ich, auch Rechtsanwalt, einmal im Monat mit dem Nachmittagszug von Budapest nach Wien gefahren.“ (Hack 1995:16)

Milan Dubrović heiratet in Wien, am 17. Dezember 1953, die Österreicherin Erika Kriechbaum, Tochter von Franz Kriechbaum und Anna Gerhartinger. Erika war Kunsthistorikerin mit einem Doktorat in Philosophie.³ (siehe Urkunde, S. 53 in dieser Arbeit)

„Erika Dubrović, avantgardistische Linzerin und promovierte Kunsthistorikerin, Verbandsgeschäftsführerin und fester Bestandteil der Wiener Gesellschaft, baute auf die Mehlspeisen- Neigung der Deutschen am Rhein.“ (Hack 1995: 28)

Die Liebe entwickelte sich zwischen den beiden, aus einer guten Freundschaft. Erika (Kriechbaum) Dubrović schrieb sehr viel über die Kunst in Wien, wobei die Kunstgeschichtlichen Aufsätze entstanden sind wie: *Die Barockkunst in Oberösterreich* und *Kunstgeschichtliche Bemerkungen zur modernen Architektur*.⁴ Von 1938 bis 1945 arbeitete sie im Siegler Verlag Wien

³Heiratsurkunde für Erika Kriechbaum und Milan Dubrovic. Nr. 1331/53,1953.17.12. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 15

⁴ Arbeiten von Erika Dubrovic (Kriechbaum), Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 9

und lieferte einige Beiträge zum Jubiläumsbuch *Archiv der Gegenwart* (1931 – 1961). Vor Josef Schwarzenberg führte sie die Redaktion des *Archivs* (1938-1940). (vgl. Hack 1995: 88) Dubrović lebte gemeinsam mit seiner Frau in der Herrengasse in Wien, in einer Hochhauswohnung, die einst die österreichische Theater- und Filmschauspielerin Hedwig Bleibtreu bewohnte. (vgl. Hack 1995: 49) Die Wohnung befand sich in der Nähe des berühmten Lokales Café Herrenhof, das einige Jahre später zum Hauptmotiv seines Werkes *Veruntreute Geschichte* wird:

„Aber bedeutet nicht schon die bloße Tatsache, dass es gerade ein Café namens „Herrenhof“ war, wo dies alles seinen Ausgang nahm, ein unverkennbar österreichisches Symbol?“ (Hack 1995: 5)

Es könnte sein, dass Dubrović auch eine Schwester hatte. In einem Brief an Ingo Musil schrieb er:

„Seit November vorigen Jahres (1978) habe ich vier meiner besten Freunde durch den Tod verloren; zuletzt auch meine Schwester.“ (Hack 1995: 75)

Doch dies ist nur eine Vermutung, da keine Schwester in anderen Quellen vorkommt und kein Name angegeben wurde, anhand dessen man diese Theorie bestätigen könnte. Es könnte durchaus sein, dass Dubrović damit nur eine gute Freundin meinte, die er als Schwester bezeichnete. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Dubrović in einem Seniorenheim, dem Rudolfinerhaus in Döbling. 1993/94 erlitt er einen Schlaganfall und lag im Krankenhaus. (vgl. Hack 1995: 93) Noch immer erzählte Dubrović gerne, von seinen „Erlebnissen, Eindrücken und Erfahrungen aus einer Zeitspanne von sechzig Jahren“. (vgl. Hack 1995: 53) Er starb am 11. September 1994 in Wien und spendete seinen Körper, wie auch seine verstorbene Ehefrau, an die Forschung (Anatomie). (vgl. Hack 1995: 57)

„Am Sonntag, den 4. September 1994, habe ich Milan zum letzten Mal im Rudolfinerhaus besucht und ihm erzählt, ich würde jetzt in einer Europaratsmission nach Kroatien fahren. Milan hat gestrahlt und gesagt, ich solle die Heimat seiner Vorfahren grüßen, er würde ja nicht mehr dorthin kommen. Am Sonntag darauf vernahm ich dann in Zagreb, im Radio, die Nachricht von Milans Tod.“ (Hack 1995: 66)

2.1 Journalistische Laufbahn

Über Dunrovićs Schulzeit ist nur wenig bekannt. Dubrović erwähnte in seinem Werk *Veruntreute Geschichte*, dass er zum Beginn des Ersten Weltkrieges ein Gymnasium besuchte:

„Der Tag, an dem bald darauf die große Wende begann, war der 28. Juni 1914. Diesen Tag habe ich heute noch in genauer Erinnerung. [...] Als Primaner, der erst vor kurzem die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium bestanden hatte, konnte ich die Tragweite des Ereignisses nicht erfassen.“ (Dubrović 1985: 11)

Leo (Poldi) Muray erläuterte in seinem Brief *Schimmer einer alten Wirklichkeit*, den er anlässlich des ersten Todestages von Milan Dubrović verfasste, dass er zusammen mit Dubrović das Schopenhauer Gymnasium besuchte und dass er der „Poldi“ aus der *Veruntreuten Geschichte* sei. (vgl. Hack 1995: 70)

„Mit fünfzehn Jahren war ich kein Revolutionär und auch mein Freund Poldi war es nicht, als wir am 12. November 1918 in der Strauchgasse, knapp vor dem Eingang des Café Central, gemeinsam in die johlende Menge drängten.“ (Dubrović 1985: 69)

Dubrović lebte mit seiner Familie in einer Hochhauswohnung am Minoritenplatz im Stadtteil Währing in Wien. Der Minoritenplatz soll seinen Vater an die dalmatische Heimat erinnern haben:

„[...]wenn ich vom Fenster meiner Wohnung am Minoritenplatz hinabblickte, dann sehe ich mich vor siebzig Jahren an der Seite meines Vaters.“ (Dubrović 1985: 9)

„In Währing, wo wir wohnten, hatte es geheißt, in den nächsten Stunden werde die Revolution ausbrechen.“ (Dubrović 1985: 69)

Dubrović erwähnte auch in einem Gespräch mit Peter Huemer, dass sein Deutschprofessor im Gymnasium ein gewisser Herr Schindler war, einer der Mitschüler von Franz Werfel in Prag. (vgl. Hack 1995: 7) Nach dem Gymnasium begann Dubrović das Studium der Kunstgeschichte und Soziologie an der Wiener Universität. Durch Zufall wurde er, im Alter von zweiundzwanzig Jahren, Journalist. Er begründete seine Entscheidung zum Journalismus zu wechseln mit folgenden Worten:

„Ich wollte Journalist werden, weil ich von einer riesigen Lebensneugier gepackt war, besessen von der Freude an der sich täglich anders darstellenden Wirklichkeit [...] Ich hab das so wahnsinnig gern betrieben, dass ich mich heute noch wundere, wenn ich dafür auch noch bezahlt werde.“ (Eidlitz 1988: 210)

In den zwanziger Jahren erschien sein Artikel auf der ersten Seite des *Hamburger Anzeigers*. Er befasste sich mit der Ersten Republik Österreich und mit der Nationalsozialistischen Diktatur. (vgl. Hack 1995: 53) „[Der Artikel thematisierte; d. Verf] die kafkaeske und damit durchaus österreichische Entscheidung, die Kriegsschulden pünktlich einzulösen – mit Kronen-Geldscheinen,

die durch die Inflation wertlos geworden waren. ” (Hack 1995: 53) Dies sollte jedoch keine Kritik darstellen, sondern eine Veranschaulichung der Meinung eines Journalisten, der dieses Ereignis miterlebt hat.

„Es war sein erstes Feuilleton, das die Frankfurter Allgemeine Zeitung abdruckte, und die Geschichte hat er uns - seinen Bewundern – gerne erzählt: 1925 – nach dem Sturz der Monarchie, nach der Abschaffung der Kronenwährung und der Einführung des Schillings - wurden noch immer von der Nationalbank Kronen – Banknoten gedruckt, und zwar um die Verpflichtungen gegenüber Inhabern von Kriegsanleihe - Aktien erfüllen zu können - obgleich diese Kronennoten so gut wie wertlos waren: Man tauschte eine Million Kronen gegen 100 Schilling. Dieser Feuilleton war der auslösende Faktor dafür, das Studium aufzugeben und sich ganz dem Schreiben zu widmen.“ (Eidlitz 1998: 210)

Die führenden Wiener Tageszeitungen zu dieser Zeit, die eine große Publizität sichern konnten, waren: *Neue Freie Presse*, *Die Fackel*, *Wiener Zeitung*, *Neues Wiener Tagblatt* und *Wiener Tagblatt*. (vgl. Lorenz 1995: 26)

„Nach dem Studium war er somit zunächst von 1927 bis 1930 Kulturredakteur der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, danach bis 1945 beim *Neuen Wiener Tagblatt*, hierbei ab 1938 „stellvertretender Hauptschriftleiter“ der 7ögWatt-Nebenausgabe *Wiener Mittag*. 1946 gründete Dubrovic *Die Presse* mit, der er später als Chefredakteur Vorstand. Von 1953 bis 1970 arbeitete er als Kultur- und Presseattaché an der österreichischen Botschaft in Bonn. Anschließend wirkte er bis 1977 als Herausgeber der *Wiener Wochenpresse*. Seither lebte Milan Dubrovic als Schriftsteller in Wien.“ (Hausjell 1988: 8)

Bedeutsam für Dubrovićs Karriere war die Zeit beim *Wiener Tagblatt* als stellvertretender Chefredakteur. Zu dieser Zeit wurde er zu einem der Stammgäste der Wiener Literaturkaffeehäuser wie Café Central und später Café Herrenhof. (vgl. Eidlitz 1988: 210) Dort traf er sich mit anderen Journalisten, aber auch Literaten und Künstlern der Wiener Moderne.

„Die Literaten und Feuilletonisten, Anton Kuh zum Beispiel und viele andere sind ins Herrenhof übersiedelt. Vor allem Leute, die in Prag geboren waren und beim „*Prager Tagblatt*“ mitgearbeitet haben. Das war sozusagen die „progressive Gruppe“ in der Wiener Literaturszene. Der bedeutendste war der Werfel, war schon aufgeführt im Burgtheater, hat sich schon durchgesetzt, auch mit seinen Gedichtbänden. Das war die sogenannte „*O Mensch - Literatur*“, die Besinnung auf die Humanität. Davon waren auch wir durchdrungen.“ (Hack 1995: 8)

Dubrovic interessierte sich besonders für Themen aus dem Bereich Kultur, Literatur und Theater. Doch am meisten schrieb er über Politik und thematisierte oft den Untergang Österreichs. „[Er war; d. Verf] nicht blinder ÖVP- Bewunderer, konservativ mit Maßen und liberal in einem Sinne“.

(Hack 1995: 57) Dubrović wollte sich keiner Partei zuordnen und sich damit selbst in eine Schublade stecken. Einige seiner engsten Freunde waren Juden, weswegen er die Terrorherrschaft des Nationalsozialismus nie unterstützte.

„Es ist gesagt, dass er Liberaler war. Er verstand es aber, mit so gegensätzlichen Charakteren wie Julius Raab und Bruno Kreisky in einem guten Verhältnis zu stehen. Dass ihn intellektuell gesehen mehr mit den Sozialdemokratischen Politiker verband.“ (Eidlitz 1998: 214)

Am meisten beschäftigte ihn die Zwischenkriegszeit, eine Zeit, in der der Schwerpunkt auf Arbeitslosigkeit und Geldmangel lag, und die durch Inflation und Bürgerkriegen gekennzeichnet war:

„Wir sind im Café Herrenhof gesessen, haben uns mit den großen weltanschaulichen Problemen befasst, mit der Ich- Analyse, der menschlichen Existenz, et cetera, während in der österreichischen Innenpolitik ganz einfach ein Chaos geherrscht hat.“ (Hack 1995: 8)

Der erste Weltkrieg war somit, nach Dubrović, der Auslöser aller späteren Problemen in Österreich, die zum Untergang der Monarchie 1938 führten. „Im Herbst 1944 wurde Dubrović zur deutschen Wehrmacht eingezogen und machte dort als Flaksoldat Dienst.“ (Hack 1995: 80) „Nach Kriegsdienst bei der Luftwaffe kam er zur ‚*Presse*‘, Fritz Molden bestellte ihn später zum Chefredakteur.“ (Eidlitz 1998: 213) Nach dem Krieg führte Dubrović von 1953 bis 1961, als Chefredakteur, die Wiedererschienen *Presse*. (vgl. Eidlitz 1998, 330) Unter den Zeitungsredaktionen herrschte zu dieser Zeit ein großer Konkurrenzkampf und nur die gut gestalteten und organisierten Parteizeitungen konnten sich durchsetzen. „[Doch in Dubrovićs Zeit als Chefredakteur; d. Verf] , baute die ‚*Presse*‘ das Netz ihrer Auslandskorrespondenten stark aus“ und war somit viel mehr konkurrenzfähiger.“ (Eidlitz 1998: 213) Die Redaktionsräume der *Presse* befanden sich in einem altmodischen Bürohaus in der Universitätsstraße in Wien. (vgl. Hack 1995: 77) Im Herbst 1956 zog die *Presse* in das freigewordene Druckhaus am Fleischmarkt, was die technischen und organisatorischen Probleme milderte und die Herstellung des Blattes erleichterte, da man dadurch die Redaktion mit der Setzerei verband. (vgl. Hack 1995: 79) Klaus Emmerich berichtete anlässlich des ersten Todestages von Milan Dubrović darüber, wie er, in der Redaktion der *Presse*, auf ihn traf:

„Der Zugang bescheiden, jedoch sauber, links ein Schreibtisch mit ansehnlichen Papierbergen, rechts ein Stehpult, geradeaus der Blick auf die Votivkirche. Universitätsstraße, Redaktion der ‚*Presse*‘. Eine Herbe Sekretärin und ein gutaussehender Herr, leicht nach vorne gebeugt,

schnelle Bewegungen, Hemdsärmel. Jenseits der professionellen Eile oder gar des Protokolls der Bürowelt zu einem Gespräch bereit. ” (Hack 1995: 25)

Ernst – Werner Nußbaum arbeitete in den 50er Jahren unter Milan Dubrović, als Leiter der Wirtschaftsredaktion und stellvertretender Chefredakteur. Auch er berichtete in seinen Erinnerungen an Dubrović folgendes:

„Diese Zeit empfinde ich heute als „hohe Zeit“ des Wiener Journalismus der Nachkriegszeit. Es gab, zumindest für uns, nicht den sogenannten Enthüllungsjournalismus, wohl aber die exakte, von Sachkenntnis, kritischer Beurteilung und verantwortungsbewusster Wiedergabe geprägte Information in der Form von Nachrichten, Reportagen, Kommentaren. Anlässe dazu gab das innen- und außenpolitische, das Wirtschaftliche und soziale, nicht zuletzt das kulturelle Geschehen jener Jahre in großer Zahl. [...] Man schrieb zwar längst nicht mehr wie einst die Artikel im Kaffeehaus an den Marmortischen, aber es gab noch keine Fax- Geräte, keine praktischen Kopierer, von Computerbildschirmen ganz zu schweigen. Ein Milieu, das dem Wesen und dem Arbeitsstil des Chefredakteurs Milan Dubrović durchaus zu entsprechen schien. Dort lernte ich ihn im Staatsvertragsjahr 1955 kennen.” (Hack 1995: 77)

Anfang der sechziger Jahre (1961) verließ Dubrović die *Presse*, wurde ein Diplomat, kam als Presserat an die Österreichische Botschaft in Bonn und lebte in Bad Godesberg. Er arbeitete im zweiten Stock des damaligen Amtsgebäudes in der Poppelsdorfer Alle. (vgl. Hack 1995: 113) Dubrović lernte zu dieser Zeit viele einflussreiche Freunde kennen wie den schwedischen Botschafter Jödahl, den dänischen Presserat Knudsen, den Vertreter des Landes Schleswig – Holstein, Staatssekretär Claussen, Hans Stercken, damals Abteilungsleiter im Bundespresseamt und später langjähriger Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses des deutschen Bundestags, Paul Wilhelm Wenger vom *Rheinischen Merkur*. (vgl. Hack 1995: 65)

„Er machte sich keine Illusionen. Und es fiel ihm reichlich schwer, den Wechsel von der einen, der publizistischen Seite des Getriebes von Macht und Kultur, auf die andere, die offizielle zu wechseln. [...] Milan Dubrović zeigte Talente, die ihm mancher sogenannte Freund in Wien wohl nicht zugetraut hatte. Österreichs Rolle in Europa, seinen Wiederaufbau und seine Probleme näherzubringen, verstand er wie wohl kaum ein anderer. ” (Hack 1995: 25)

Nachdem er nach Bonn ging, löste sich auch seine Gesprächsrunde im Herrenhof auf. Doch in Bonn lebte er nur einige Jahre, bis zu der Pensionierung vom Außenamt 1970, als er wieder nach Wien übersiedelte. (vgl. Hack 1995:44) Nach der Rückkehr nach Wien war er bis 1977 noch der Herausgeber der *Wochenpresse* [später „*Wirtschafts Woche*“] und trat den Freimaurern bei:

„Schließlich gelang es mir, Dubrović in den Bund der Freimaurer zu bringen, wo er mit seiner Altersweisheit uns Jüngere wie auch die Jüngsten wohlthuend kalmierte.[...] Doch Dubrović

reiste auch in diesen Jahren oft, aber kehrte immer wieder nach Wien zurück. Christine Heiskanen berichtete in ihrer *Erinnerung an Milan Dubrović*, dass er am 27. November 1988 nach Spanien geflogen war, woher er Todkrank zurück kam.“ (Hack 1995: 44 - 45)

2.2 Das literarische Schaffen

Als Journalist verkehrte Dubrović oft in berühmten Wiener Kaffeehäusern, die als Treffpunkte der großen Literaten dienten. Eines der beliebtesten Treffpunkte war das Café Herrenhof in der Herrengasse.

„Als ich zum ersten Mal, im Jahre 1922, das „Herrenhof“ betrat, hatte es die revolutionäre Phase der ersten Nachkriegsjahre hinter sich, doch waren die Gespräche immer noch von den unausgegorenen Gedanken und Problemen dieser Umbruchzeit bewegt.“ (Dubrović 1985: 40)

Friedrich Torberg beschrieb die Anwesenheit Dubrovićs im beliebten Café Herrenhof mit folgenden Worten:

„Die dokumentarischen Beläge seines Mittelstudiums fielen einem Familienbrand zum Opfer, allerlei modische Torheiten griffen um sich, im Café Herrenhof wurde eine Drehtüre angebracht, und den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick: Milan Dubrović zwischen Ernst Polak und Gustil Grüner. Nur wenn man diese Zeit am eigenen Leib miterlebt hat, nur wenn man Zeuge war, wie der junge Intellektuell- Adept an den ihm mühelos unverständlichen Tischgesprächen mit beredtem Schweigen teilnahm, wie er nur, wie er nur ab und zu in treffenden, präzise gesetzten Worten vom Oberkellner die Nachmittagsblätter verlangte oder dem Zuträger gegenüber die Anschauung verfocht, dass am Tisch frisches Wasser benötigt werde – nur dann kann man ermessen mit welcher bestürzender Frühreife sein profundes, wahrhaft österreichisches Gefühl für Maße und Werte schon damals zur Geltung kam und ihn davor bewahrte, etwa die Nachmittagsblätter vom Zuträger zu verlangen und das Wasser vom Oberkellner.“ (Hack 1995: 5)

Das Kaffeehaus diente Dubrović und anderen Intellektuellen als Inspirationsquelle und Rückzugsort.

„Dort wurde diskutiert und ein intellektueller Standard erreicht, der anderwärts nicht allzu bestand. [...] Für geistig regsame, tolerante und liberale Menschen konnte das Kaffeehaus zu einem guten Nährboden für Ideen werden, zu einem Ort des Gedankenaustausches, wohl auch zu einem Fechtboden, auf dem intellektuelle Duelle ausgetragen wurden. Nahezu alles, was in den zwanziger Jahren in der literarischen Szene Rang und Namen besaß, tauchte im „Herrenhof“ auf.“ (Eidlitz 1988: 211)

Die Zeit im Herrenhof hat besonders Dubrović geprägt und ihn dazu inspiriert die dortigen Geschehnisse in seinem Werk *Veruntreute Geschichte* (1985) festzuhalten. Als das Buch von Paul Zsolnay veröffentlicht wurde, erregte es viel Aufmerksamkeit. „[Dubrović war; d. Verf] ein vielbegehrter Gesprächspartner von Radio- und Fernsehstationen, Wissenschaftlern und Journalisten, Dissertanten, oft einfach Interessierten, [doch mit der Zeit legte sich das öffentliche Interesse und heute ist es ein wenig ins Vergessen geraten; d. Verf].“ (Hack 1995: 58) „[Es war aber eines seiner besten Arbeiten; d. Verf], wofür ihm gar nicht genug Dank gesagt werden kann.“ (Hack 1995: 57) Für die neuen Generationen ist dieses Buch sehr wertvoll, da es eine verlorene Zeit wiederbelebt. Leider kann man heute in der Fachliteratur nur wenig über Dubrovićs Leben oder sein Werk wiederfinden. Nur Dank einiger seiner engsten Freunde, wurde die Erinnerung an sein „Meisterwerk“ bewahrt. Dubrović schrieb in der *Veruntreuten Geschichte* über alle seine Bekanntschaften aus dem Kaffee, berichtete glaubwürdig über stattgefundene Zusammenreffen und gewährte uns damit einen Einblick in die Jahrhundertwende und ihrer „Crème de la Crème“ der höheren Wiener Gesellschaft. Milo Dor schrieb in seinem Essay *Ein Stück Leben in Erweiterte Wohnzimmer- Leben im Wiener Kaffeehaus* (1990), dass die Kaffeehäuser Griensteidl, Central und Herrenhof in die Geschichte eingegangen sind, obwohl sich niemand, an die belanglose Anlässe oder Auslösende Momente erinnern kann. (Horvath et. al. 1990: 11) Doch Milan Dubrović erinnert sich in seinem Werk genau an solche auslösenden Momente, die er glaubwürdig und authentisch wiedergibt. (Ebd.) Seine Liebe zum Journalismus, besonders zum Feuilleton, und der Fokus auf das Wesentliche, ist in diesem berichtartigen Werk deutlich erkennbar.

„Dubrović war kein moderner Journalist. Bei ihm rangierten verlässliche Recherchen vor billigen Sensationen, gepflegte Schriftsprache vor rotzigem Stil.“ (Hack 1995: 68)

„Dass der Blick des Autors durch unabsichtlich verfälschendes Wunschdenken oder durch den Versuch einer Selbstrechtfertigung getrübt sein könnte, dem steht der gute Wille zur Aufrichtigkeit und Objektivität gegenüber. Ob diese Absicht für die erstrebte Glaubwürdigkeit ausreicht? Die einzig mögliche Antwort darauf ist die resignierende Feststellung, dass es Wahrheit immer nur innerhalb subjektiver Grenzen geben kann.“ (Dubrović 1985: 15)

Dubrović liefert uns eine Art längeren poetisierten Zeitungsbericht mit detaillierten Personenbeschreibungen, womit er den Lesern das Gefühl vermittelt, dass sie zum Zeugen der Ereignisse im Herrenhof werden. Um es mit den Worten von Kritiker Hans Weigel zusammenzufassen (siehe Originalauszug, S. 53 in dieser Arbeit):

„Und es ist - o Wunder - kein journalistisches Buch, es ist ein Buch von bedeutendem literarischem Eigengewicht Und es ist - ich muss diesen Terminus gebrauchen, den ich sonst kaum gebrauche es ist eine Fundgrube. Es ist kein Buch über Milan Dubrović. Es unterscheidet sich vorteilhaft von Memoiren à la Max Brod, Alma Mahler, Ernst Lothar(..) Dass es sehr wichtig gewesen wäre, wenn Milan Dubrovic seine Erinnerungen überlieferte, war jedem, der von ihm wusste, klar.“ (Weigel 1985: 21)

Durch die Zeit im Herrenhof fand Dubrović viele Freunde, zu denen auch der österreichische Schriftsteller, Journalist, Drehbuchautor und Herausgeber Friedrich Torberg gehörte. Dubrović erzählte, dass ihn Torberg eigentlich dazu ermutigt hat das Werk *Die Veruntreute Geschichte* zu schreiben, genauso wie auch er Torberg dazu ermutigt hat sein Werk *Tante Jolesch* zu schreiben:

„Die „Tante Jolesch“ schildert Anekdoten, die sehr komisch sind, sie ist auf den Witz hin geschrieben. Es ist deshalb mir gewidmet, weil ich ihn ununterbrochen dazu animiert habe, diese vielen Geschichten zu schreiben. Und dann hat er gesagt: ‚Jetzt fange ich wirklich an. Aber du musst mir versprechen, eines Tages den seriösen Teil dieser Zeit zu beschreiben‘. Mein Buch „Die Veruntreute Geschichte“ war eigentlich eine Verpflichtung, die ich damals gegenüber dem Torberg eingegangen bin.“ (Hack 1995: 9)

Milan war täglich im Herrenhof anzutreffen und viele der Besucher erinnerten sich an Dubrović und an die Gesprächsrunden, zu denen er gehörte:

„Täglich, das heißt an Wochentagen, verließ ich die Redaktion um halb Eins und begab mich ins „Herrenhof“, wo eine illustre Runde versammelt war. Die Runde bestand aus Dubrović, Friedrich Torberg, dem sogenannten „Blümerl“, das ist der Ministerialrat Alexander Inngraf aus dem Innenministerium, Alexander Lernet – Hohenia- mit Hund. Man kann nicht sagen, wer diese Runde dominiert hat. [...] In diesen Tagen erfuhr ich von dem ungeheuren aufgespeicherten Wissen Dubrovićs von der Wiener Gesellschaft aus der Zeit der zwanziger und dreißiger Jahre. Dubrović war ein wandelndes Wiener „Who is Who“, und mit seiner ihm eigenen Heiterkeit hat er Anekdote auf Anekdote gehäuft. Ich muss bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen Tratsch und Anekdote hervorheben. Der Tratsch lebt von den Niederungen der menschlichen Gesellschaft, aber in den Augenblick, in dem ein Anekdotier vom Range Dubrovićs diese Geschichten und Histörchen aufhebt, aufhebt im Sinne Hegels, aufhebt ins allgemein Menschliche, werden sie zur Anekdote und erfreuen sich von nun ab einer kleinen Ewigkeit.“ (Hack 1995: 41)

Er wollte noch ein weiteres Buch schreiben, das als Nachfolgebild der *Veruntreuten Geschichte* geplant war, doch er wurde immer kränklicher und schwächer und fand dazu einfach keine Kraft mehr. Mit einer Videokamera nahm zufällig die Tochter von Monika und Helmut Schmidt, 1989 ein Gespräch mit Dubrović auf, in dem er von seinem neuen Werk erzählte. (Hack 1995: 86) Leider kam Dubrović nicht mehr dazu dieses zu vollenden.

„Es ist wieder Zeitgeschichte, aber es ist ein Kaleidoskop sozusagen, es ist viel verschiedenes, das man zusammenschütteln muss. Jetzt tu ich losdiktieren, nur selbst Erlebtes und selbst Getestetes, also nichts Erfundenes. Zitate suchen, das nimmt mir sehr viel Zeit. Oft verbringt man einen Tag, bis man etwas findet. Zum Beispiel weis ich, dass Goethe, wie er in Rom gelebt hat, mit dem berühmten Cagliostro in Kontakt, in Berührung, war. Das passt auf Hitler, ich habe das gelesen und ich finde es nicht - oder Heine bei den französischen Zuständen, na ja... Ich Will den jungen Leuten, die daran interessiert sind, die Fragen, wie konnte so etwas kommen, wie war das möglich – denen möchte ich eine leichte Lektüre geben: nicht wissenschaftlich, sondern wie ein Journalist schreibt. Alles hat seinen Ursprung gehabt – es ist nicht ein Willkürakt der Geschichte.“ (Hack 1995: 87)

Außerdem traf ihn der Unfalltod seiner geliebten Frau Erika (23. Juni 1983) auch sehr schwer.

„Er erzählte, wie Erika und er sich kennen- und lieben gelernt hatten, über ihre Trauung, ihre Freundschaft, ihre Partnerschaft, bestehend aus Liebe, Respekt und Stärke. Vor allem Erikas Stärke – eine Stärke, die er selber nie besessen hatte- eine Stärke, die es ihm ermöglicht hätte, ihm so manches zu verzeihen. Und er erzählte von ihrem Tod und den großen Verlust, den er darstellte.“ (Hack 1995: 40)

„Milan und Erika hatten erst relativ spät geheiratet, beide hatten Wohnungen im Hochhaus in der Herrengasse gehabt, hatten erfolgreiche Berufskarrieren hinter sich, ehe sie heirateten und miteinander nach Bonn gingen. Ihr Verhältnis zueinander war, soweit man das als Außenstehender beurteilen konnte, von tiefer Zuneigung, aber auch von wechselseitigem Respekt und von großer Autonomie gekennzeichnet. Milan war durch ihren Verlust zutiefst getroffen, wenngleich dieser Tod für ihn nicht, wie man hätte annehmen mögen, die Vereinsamung bedeutete.“ (Hack 1995: 75)

Unter den Kritikern wurde das Werk viel gelobt. Wilmont Haacke schrieb in seiner Rezension *Die Wiener Salons und Literatencafés by Milan Dubrovic* (1987), für die *Zeitschrift für Religions – und Geistesgeschichte* folgendes:

„Dubrovićs Erfahrungen erweisen eine rundum dokumentarisch belegte Authentizität. Somit eignen sich durchaus als Glossarium für die fehlende wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Schicksalswege der österreichischen Presse zwischen 1938 und 1945 [...] Die gehaltreich beschriebenen und leicht eingehenden Memoiren des während seiner Wiener und Bonner Jahre, dort als Redakteur, da als Pressechefs seines Landes, wohlgelittenen Publizisten von Graden bieten über ihre anregende Lektüre hinaus wertvolle Wegweiser für jeden, der freundschaftlich auf Wien und seine Presse hält. Milan Dubrovićs aus unbezweifelbare Zuständigkeit formuliertes Aide- Mémoire zu den Geschicken Österreichs, seiner Gesellschaft, seiner Publizistik und deren schöpferische Gestalten ist jeden Falles eines nicht – eine Alibiographie.“ (Haacke 1987: 375.)

Wolfgang Kraus beschrieb die *Veruntreute Geschichte*, in Monika Hacks *Erinnerungen an Milan Dubrović* (1995) mit folgenden Worten:

„So wurde dieses Buch, dessen Titel „Veruntreute Geschichte“ übrigens von Anfang an feststand, zu einem dicht komponierten, vielsichtigen, explosiv lebendigen und geistig vitalen Werk, das ich mehrere Male gelesen habe, aber wahrscheinlich nie ausgelesen haben werde. Das Buch ist retrospektiv, wie kann es als autobiographische Geschichtsdarstellung anders sein, doch dem Leben zugewandt, zwar gelegentlich nostalgisch, jedoch voller Farbe und Freude an Menschen, an Figuren, an Szenen, an der durch alle Katastrophen hindurchwirkende Lebenskraft. Der „Elan vital“ hatte Milan Dubrović keineswegs verlassen. Das von ihm gezeigte Zeitbild hat mir vieles erschlossen und wird dies noch als Quelle für neue Generationen tun. Für mich selbst aber übertrifft die aus diesem Buch wirkende Lebensbejahung, seine Bestärkung des Durchhaltens in Katastrophen, alle die vielen wichtigen Zeugenschaften und Entdeckungen, die unsere Augen für große und kleine Zeitereignisse schärfen können.“ (Hack 1995: 56)

Der Kritiker Michael Reffet schrieb in seiner Rezension für die Zeitschrift *Modern austrian Literature* (1990) auch über einige Kritikpunkte.

„Es ist naheliegend, dass der echte Wiener Dubrović in diesem Buch mit dem Wiener Humor etwas kärglich umgeht. Das anregende Bilderheft ist leider zu dünn ausgefallen.“ (Reffet 1990: 180)

3 Veruntreute Geschichte - Handlungsüberblick

Bei dem Werk *Veruntreute Geschichte* handelt es sich um keine Anekdoten, es soll aber auch keiner Geschichtsschreibung ähneln, sondern uns einen Einblick in die literarische Welt der Wiener Moderne gewähren. Milan Dubrović erläuterte am Anfang des Werkes:

„Die Thematik umfasst jenen Teil unserer Geschichte, der heute unter dem sprachlich problematischen Begriff „Zeitgeschichte“ verstanden wird, das heißt, die von vielen ungelösten Rätseln belastete Epoche zwischen 1918 und 1945, von der Auflösung des habsburgischen Vielvölkerstaates bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reiches“. Man könnte diese Epoche auch „Die Tragödie Europas“ betiteln – ein Drama, das in drei Untergänge kulminierte und mit dem Fallen des „Eisernen Vorhanges“ endete. Was dazwischen geschah, wie das Leben, der Alltag weiterverliefen, wie die Weltgeschichte auf das Denken und Handeln der Menschen einwirkte, wie sie zu deren Akteuren wurden, stellt das Buch am Beispiel vieler Einzelschicksale dar.“ (Dubrović, 1985:12)

Das Werk hat außerdem einen großen biographischen Wert, da es zwischenmenschliche Beziehungen und Freundschaften beschreibt, die zu dieser Zeit zwischen Milan Dubrović und den Kaffeeliteraten entstanden sind und im Herrenhof Café und durch die Wiener Salons gepflegt worden sind. Nach Friedrich Torberg und seinen Werken *Die Tante Jolesch* (1975) und *Die Erben der Tante Jolesch* (1978) entschied sich auch Dubrović dazu, seine Erinnerungen aus dem Herrenhof aufzuschreiben und für die nachkommende Generation aufzubewahren. Dubrović erwähnte auch selbst, dass sein Werk aus einem Versprechen entstanden ist, Torberg gegenüber, den seriösen Teil der Ereignisse aus dem Herrenhof zu schreiben. „[Dubrović; d. Verf] ist einer der wenigen, der die sagenhaften Mitglieder der internationalen Bohème, die zwischen ihren Stammcafés in Paris, Berlin oder Zürich und den Café Herrenhof in Wien pendelten, noch persönlich kannte, und der die Blütezeit der Wiener Salons miterlebte, wo im privaten Rahmen Kulturgeschichte geschrieben wurde.“ (Zsolnay in Dubrović, 1985) Das Werk ist in vier Teile eingeteilt. Der erste Teil mit der Geschichte *Der prolongierten Monarchie* erzählt über Dubrovićs Kindheit und den friedlichen Jahren in Wien, bevor es zum Ersten Weltkrieg kam und das österreichische Imperium langsam begonnen hat zu zerbrechen. Im zweiten Teil beschreibt Dubrović einige Ereignisse *Aus der Herrenhof – Saga* und erzählt über die Zwischenkriegszeit in Wien, genauer gesagt über die zwanziger und dreißiger Jahre und kreist um die Wiener literarischen Cafés. (vgl. Reffet 1990: 180) Im dritten Teil werden *Die letzten Wiener Salons* beschrieben und ihre Gastgeberinnen Bertha Zuckerkandl, Alma Mahler- Werfel, Grete

Wiesenthal, Hilde Polsterer, Elsa Thurn und Eugenie Schwarzwald. Im dritten und letzten Teil wird der *Wiener Alltag unter Hitler* beschrieben, so wie auch die Wiener Presse während der Hitlerjahre. (vgl. Reffet 1990: 180)

„Für das Auslegen seiner Erinnerungen errichtet Dubrović sozusagen in vier Bögen aufgeteilte Arkaden. Erzählend promeniert er unter ihnen auf und ab. Locker, pointiert und substantiell zugleich berichtet er weniger deutlich von Zuständen, auf die er stieß; sondern lieber, und damit trefflicher, parliert er von unalltäglichen Menschen, denen er begegnete.“ (Haacke 1987: 374)

Am Anfang des Werkes unter dem Namen *Prolongierte Monarchie* beschrieb Dubrović zuerst die sorglose und friedliche Zeit, die vor dem Ersten Weltkrieg in Österreich herrschte, mit folgenden Worten:

„Ich habe noch sehr deutliche Erinnerungen an das Wien vor dem Ersten Weltkrieg. Wenn ich als Kind auf dem breiten Trottoir der Ringstraße spazieren geführt wurde, konnte ich auf den Reitwegen zwischen den Alleebäumen die eleganten Kavallerieoffiziere in den farbenprächtigen Uniformen der Ulanen und Dragoner auf ihren munter trabenden Pferden bewundern. Einige Male hatte ich das Glück, den alten Kaiser zu sehen, wenn er sich vom Schloss Schönbrunn in die Hofburg begab. Bei schönem Wetter fuhr er in einer offenen Equipage, an seiner Seite der Adjutant und auf dem Bock, neben dem Kutscher, der Leibjäger. Von polizeilichem Schutz war kaum etwas zu bemerken. Die Menschen auf der sehr belebten Mariahilfstraße zogen respektvoll den Hut, die Frauen winkten mit der Hand und der Kaiser dankte mit lagere Geste, abwechselnd nach beiden Seiten. Es gibt nichts, das diese Stimmung absoluter Sekurität und einer wunderbaren Sorglosigkeit, die damals im Straßenbild vorherrschte, besser verdeutlichen könnte, als der Anblick des völlig ungeschützt im offenen Wagen fahrenden Kaisers. Erst im Rückblick auf diese Zeit meiner frühen Jugend ist mir klar geworden, welche Symbolkraft dieser Szene innewohnte.“ (Dubrović 1985: 10)

Er blickt auch auf den Anfang des Ersten Weltkrieges zurück und beschreibt den 28. Juni 1914 und das Attentat in Sarajevo. [Seiner Meinung nach, war schon allen bewusst, dass der Zerfall der Monarchie droht; d. Verf], und es kam zum „entfesselten Massenwahn der emotionalisierten Menschenmenge, die jubelten und überzeugt waren für eine richtige Sache zu kämpfen. [Schnell kam es aber auch zum Prozess der Ernüchterung; d. Verf] “. (Dubrović 1985: 12) Im ersten Teil des Buches wird noch erläutert, wieso Dubrović dem Werk den Titel *Veruntreute Geschichte* gegeben hat, und welche Bedeutung sich eigentlich dahinter verbirgt.

„Der Titel „*Veruntreute Geschichte*“ entstammt einen Appell, den der neuernannte Direktor des Volkstheaters Paul Blaha an die zeitgenössischen Dramatiker richtete, Stücke mit aktuellem Inhalt zu schreiben. Gemeint waren die immer noch bis in die Gegenwart weiterwirkenden Probleme und Phänomene jener unheilvollen Vergangenheit, über die das

verschämte Schweigen der älteren Generation gebreitet liegt, oder die, von einer emsig betriebenen Camouflage verformt, verzerrt dargestellt werden.“ (Dubrović 1985:14)

Damit sprach Dubrović eines der Probleme der heutigen Geschichtsanalyse offen an. Immer wieder stellt man sich die Frage, ob die Geschichte authentisch wiedergegeben wird, oder verändert sie sich, je nachdem, wer der Erzähler ist. Statt aus der Geschichte zu lernen, versucht man sie zu verändern und zum Manipulationszwecken zu nutzen. „[Dubrović wollte mit seinem Werk die Wahrheit ans Licht bringen, die Lügen zerstören; d. Verf] und den Jungeren sagen wie es wirklich war, nicht öde Vergangenheitsbewältigung, sondern Tatsachenschilderung“. (Hack 1995: 57)

„[...] immer noch wird die Frage aufgeworfen, ob das zwischen 1938 und 1945 Geschehene zeitlich weit genug entfernt sei, dass es, ohne Emotionen hervorzurufen, in den richtigen Proportionen gesehen werden könne. Auch gibt es die Furcht, mit persönlichen Ansichten, Deutungen und Rechtfertigungen in die Schusslinie öffentlicher Kritik zu geraten. All dies wirkt zusammen, um den Rückblick auf die Vergangenheit zu verschleiern, statt dass man versucht, eigene Erlebnisse und Erfahrungen zu artikulieren und damit das Verständnis zu fördern.“ (Dubrović 1985: 14)

Aus diesem Grund wollte Dubrović, ein glaubwürdiges Zeugnis der damaligen Zeit erschaffen, dessen Fundament persönliche Erfahrungen und Begegnungen, aufgeschrieben auf ein leeres Blatt Papier, waren. Es gibt kein Werk, das auf so authentische Art und Weise die Geschehnisse der Jahrhundertwende darstellt wie die *Veruntreute Geschichte*. „Als Journalist [hatte er; d. Verf] die Gelegenheit Augen – und Ohrenzeuge´ der damaligen Zeit zu sein.“ (Dubrović 1985: 15) Somit ist die *Veruntreute Geschichte* eine Sammlung an Erinnerungen, die aus der Perspektive eines Zeitungshauses⁵ geschildert werden, und die kritischen Jahre der nationalsozialistischen Ära darstellen. (vgl. Dubrović, 1985: 15)

Im zweiten Teil des Buches unter den Namen *Aus der Herrenhof – Saga* befasst sich Dubrović mit der Zwischenkriegszeit und den Ereignissen im berühmten Café Herrenhof. Diesen Teil des Buches ist die größte Aufmerksamkeit gewidmet. „[Das Kaffee und seine Besucher inspirierten Dubrović dazu; d. Verf] das zeitliche Geschehen und alles, was in der Politik, in den Künsten und Wissenschaften in Bewegung geraten war, was sich in den Tischgesprächen reflektierte, und wie die Schicksale der Menschen verliefen, die sich dort zusammengefunden haben, aufzuschreiben

⁵ Neuer Wiener Tagblatt- Milan Dubrović war Redakteur dieser Zeitung von 1930-1945

und damit die Erinnerung an diese Zeit zu bewahren.” (Dubrović 1985: 14) Besonders die erwähnten Schicksale der einzelnen Besucher, waren Dubrovićs Inspirationsquelle. Er führte Notizen, von denen einige aufgehoben wurden und heute im *Nachlass von Milan Dubrović*, in der Wiener Rathausbibliothek erhalten sind. Auch der Briefwechsel im Freundeskreis, sowie die Erzählungen der noch zu dieser Zeit lebenden Kaffeebesucher halfen Dubrović dabei, die Atmosphäre im Kaffee aufzuleben.

„Veruntreute Geschichte heißt das Buch von Milan Dubrović und es handelt von einem Österreich, das uns Heutigen auf einem fremden Stern zu liegen scheint, so seltsam war es, so glänzend und zerbrechlich, und so weit ist s weg. Es ist das Österreich von Rober Müsil und Milena Jesenska, Egon Friedell und Anton Kuh, von Joseph Roth und Gina Kaus und Franz Werfel und Alma natürlich. Dubrović hat sie alle gekannt. Sie alle wurden verjagt, sind rechtzeitig entkommen oder wurden ermordet – Veruntreute Geschichte eben.” (Hack 1995: 7)

Der dritte Teil ist, wie schon erwähnt wurde, den *Letzten Wiener Salons* gewidmet und deren Gastgeberinnen, Frauen aus der höheren Wiener Gesellschaft. Dubrović gewährt uns dadurch einen Einblick in die sonst privaten Zusammenreffen der Wiener Elite. Die größte Aufmerksamkeit wird den Treffen bei Bertha Zuckerkanndl und Grete Wiesenthal geschenkt.

„Hinter dem Schreiben der dritten Vitrine, überschrieben „Die letzten Wiener Salons“ (170-2014) ruft Dubrović all jene Frau und die „Freundinnen bedeutender Männer“, wie etwa Musil seine Miniatur einer Komödie (1924) ironisch benannte, zurück, von denen er im Zuge seiner Promenaden durch die Cafés nicht ausreichend berichten konnte. Jene Anregerinnen, Senkrecht – und Waagerecht – Starterinnen darunter, gehörten halt in Fülle dazu. Also noch ein Wiener Reigen zu Poesie, Prosa und Politik.” (Haacke 1987: 374)

Interessant ist dabei der Teil über die Malerin und Designerin Eva Polsterer, die nach Dubrovićs Beschreibungen eine angesehene und einflussreiche Künstlerin der Wiener Moderne war, aber heute keinen Platz unter den erwähnenswerten Malern dieser Zeit findet.

Der vierte und letzte Teil *Der Wiener Alltag unter Hitler* beschäftigt sich mit der Wiener Presse unter den Hitlerjahren.

„Zieht er zum vierten Mal die Rollläden hoch, si ist es dem braun-grau verdunkelten „Wiener Alltag unter Hitler“ (S. 205-290) nicht zu entrinnen. Jüngeren Lesern seien diese Partien ehest empfohlen. Das Nachzeichnen menschlicher Hilfsbereitschaft rührt an. Dem Autor liegt am Herzen, vereinzelte Aktivitäten des Widerstandes zu zeigen. Unter der Prägung „Aus der Wiener U-Boot-Chronik“ spricht er von Frauen und Männern, die unter eigene Gefährdung bis zum Ende Verfolgten halfen das tausendundkeinjährige Reich zu überleben. Zeitgeschichtler und Pressehistoriker gewinnen wertvolle Hinweise, ja eine zuverlässige

Bereicherung aus dem an Daten und Namen reichen Sonder– Anschnitt *Die Dunklen Jahre des Wiener Tagblatt* (S. 236-290).“ (Haacke 1987: 375)

Im letzten Teil wird der Schicksalsweg der österreichischen Presse zwischen 1938 und 1945 dargestellt. (vgl. Haacke 1987: 375)

„Da sieht man, wie die verbliebenen Journalisten weiterarbeiteten, kämpften, litten. Da erfährt man lebensnah, wie die Nazis die Presse gänkelten. Unheimlich ist das manchmal plötzliche, manchmal gut vorbereitete Auftauchen neuer regimehöriger Kollegen und ihr Einleben in den zeitungsbetrieb. Man erlebt die Reaktionen der Panik oder der Taktik, kurz, den Anschluss in den Redaktionsräumen: „Diese Menschlich unversehrte Atmosphäre, in der sich Widerstand mit dem Odium der Kollaboration vermischte, entsprach auch der paradoxen Situation, in die jeder einzelne um die Masse des Volks zwangsläufig geritten, da es schlicht um das Überleben ging.“ (Reffet 1990: 180)

Das Werk beinhaltet noch einige Fotografien der Protagonisten. Auf einer der Fotografien befinden sich Friedrich Torberg und Milan Dubrovic zusammen im Café Herrenhof. Es gibt insgesamt 22 Abbildungen von Ernst Polak und seiner zweiten Frau Delphine Reynolds um 1935, Ernst Polaks erster Frau Milena Jesenska, dem Oberkellner aus dem Herrenhof Johann Czerny, Anton Kuh um 1930, Robert Musil, Leopold Weiss um 1930, Psychoanalytiker Adolf Josef Storfer um 1030, Grete Wiesenthal um 1920, Hilde Polsterer um 1950, Zeno von Liebl, dem Philosophen und Physiognomiker Rudolph Kassner, Dr. Alexander Inngraf um 1950, dem Maler und Anthroposophen Ernst Wagner um 1940, Dr. Emil L’obl um 1930, des Setzerteams des *Neuen Wiener Tagblatts*. (vgl. Veruntreute Geschichte von Milan Dubrović: 09.07.2021)

3.1 Die Kultur der Literaturkaffeehäuser

Dubrovićs *Veruntreute Geschichte* repräsentiert die Memoiren eines sogenannten Kaffeeliteraten. Zentrale Treffpunkte der Kaffeehausliteraten waren berühmte Kaffeehäuser.

„Die Wiener Kaffeehäuser haben in der kultur- und Literaturgeschichte, sowie in dem politischen Leben der Stadt stets eine wichtige Rolle gespielt, sind ein unentbehrliches Bedürfnis ganzer Bevölkerungsklassen und stehen in Bezug auf das Gebotene daher auch auf einer anderwärts kaum erreichten Stufe.“ (Bermann in Trapper 2009: 1)

In diesen Kaffeehäusern lernte Milan Dubrović viele berühmte Schriftsteller der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts kennen. Die Kaffeehausliteratur wird oft als Bezeichnung

einer Gattung zwischen 1890 und 1950 verwendet, dessen Vertreter die Gespräche in zentralen Kaffeehäusern in Städten wie Wien, Paris oder Buenos Aires als Inspirationsquelle aufsuchten. Bei den sogenannten Kaffeeliteraten handelt es sich um Künstler der Wiener Moderne, die diese Kaffeehäuser als Stätte des Literaturdiskurses oder Bühne der Selbstdarstellung nutzten. (vgl. Trapper 2009: 2) „Solche Konstellationen bringen notwendigerweise einen bestimmten Typus des Kreativen hervor: den Intellektuellen, der sein tägliches Lektürepensum, statt im Studienzimmer, nun im Kaffeehaus absolviert.“ (Lorenz 1995: 23) Die Kaffeehäuser in Krakau, Budapest, Trieste, Leibach, Agram und Wien waren Treffpunkte vieler bedeutsamer Schriftsteller, Philosophen, Sozialkritiker und Journalisten. Manche kamen ins Kaffeehaus, um einen Kaffee zu trinken, manche wollten über verschiedene Themen diskutieren, andere hörten nur aufmerksam zu und einige lebten in so ärmlichen Verhältnissen, dass ihnen das Café die Möglichkeit gab, aus dem Alltag zu fliehen. Am berühmtesten waren die Kaffeehäuser von Wien. Für die Wiener Literaten entwickelte sich der Gang ins Kaffeehaus und das dortige Schreiben schnell zur Tradition.

„Das Wiener Kaffeehaus ist längst zum Mythos geworden, und dieser Mythos hat einen besonderen Stellenwert im Bereich der Literatur. Von Peter Altenberg, Karl Kraus, Alfred Polgar und Friedrich Torberg bis zu Konrad Bayer, Ingeborg Bachmann und Hans Weigel, ja bis zu Thomas Bernhard saß man, schrieb man, diskutierte man Literatur im Kaffeehaus, und die Geschichte dieses besonderen Ortes in Anekdoten ist von der „Tante Jolesch“ bis zu zahllosen Memoirenbänden auch ausführlich dokumentiert.“ (Rössner 1953: 2)

Es handelt sich dabei um gewöhnliche Kaffeehäuser, meistens Hotelkaffees, in denen man unter den Kaffeebesuchern auf berühmte Schriftsteller, Journalisten und Künstler treffen konnte. Diese saßen an ihren Stammtischen, angeführt von einem „Stammtischkönig“ wie zum Beispiel Karl Kraus, umgeben von Freunden, Bewunderern, Kollegen und Geistesgleichen. „Man könnte hierbei über eine neue Art der literarischen Kommunikation zwischen dem Autor und dem Publikum sprechen, das jetzt direkten Kontakt zu den Schaffern der literarischen Texte hatte und somit einen intimeren Bezug zu den anonymen Persönlichkeiten.“ (vgl. Rössner 1953:2) Die Autoren waren nicht mehr vom Publikum isoliert, sondern konnten gemeinsam mit diesem Publikum ein neues Kunstwerk erschaffen. (vgl. Rössner 1953: 2) „Das Kaffeehaus und die Kaffeehausrunde stellen noch bis weit in unser Jahrhundert hinein eine fast ideale Kombination von Privatheit und Öffentlichkeit dar, einen Zirkel, in dem direktes Feedback und Textproduktion für die unmittelbare Rezeption im beschränkten Kreis möglich ist.“ (Rössner 1953: 2) Sie vermischten sowohl öffentliche Gesellschaft, als auch Rückzugsorte. Die Kaffeehäuser stellten ein Art Bühne da, wo

sich verschieden alltägliche Szenen abgespielt haben. Obwohl die Stammtische meist von dominanten Persönlichkeiten geführt wurden, verliefen die Gespräche dennoch friedlich und konstruktiv. Einige der bekanntesten Wiener Literaturkaffeehäuser der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts waren das Café Griensteidl, Café Central und das Café Herrenhof.

„Die Analyse der vorhandenen Quellen zum Wiener literarischen Kaffeehausleben ergibt einen zeitliche Abfolge von vier Phasen, denen jeweils ein „dominantes literarisches Kaffeehaus“ entspricht: Das Café Griensteidl für „Jung-Wien“ (bis zum Abriss 1897); das Café Central als neutraler Boden für Kaffeehausliteraten (Altenberg, Polgar), Gruppen unterschiedlicher Ausrichtungen und Nichtliteraten (von Lueger bis Trotzki) bis zum Ende der Donaumonarchie; das Café Herrenhof, in dem ebenfalls Literaten verschiedenster Strömungen und vor allem auch die Prager verkehrten, wenn sie ganz oder vorübergehend nach Wien kamen, in der Zwischenkriegszeit; schließlich das Café Raimund der unmittelbaren Nachkriegszeit mit Hans Weigels Stammtisch als Talentenbörse und Jobvermittlung für angehende Literaten. Daneben haben vor allem das Café Museum vor 1938 und das Café Havelka seit den 50er Jahren eine gewisse Bedeutung.“ (Rössner 1953: 3)

Aus diesen Wiener Kaffeehäusern hat sich der sogenannte Wiener Typus der Literatenkaffees entwickelt, das kontemplativ – schöpferische Kaffeehaus, das den mitteleuropäischen Raum gekennzeichnet hat. (vgl. Rössner 1943: 4) Im Gegensatz zum Wiener Typus ist der Berliner Typus (Café des Westens), durch geschäftiges und geschäftliches Treiben gekennzeichnet. (Ebd.) Interessant ist dabei, dass die Wiener Kaffeehäuser einen großen Einfluss auf die kroatischen Kaffeehäuser hatten. Rudolf Habedus -Kathedralis stellte in seinen 1927 erschienenen Feuilletons fest, dass sich tatsächlich in den beiden wichtigsten Kaffeehäusern Agrams, Corso und Bauer, eine ausgeprägte Kaffeehausliteraturszene bildete. (vgl. Rössner 1953: 4) „Hier gab es nicht nur einige spezifische Kaffeehausliteraten (Antun G. Matoš in der älteren Generation vor dem Ersten Weltkrieg, Tin Ujević in der Generation danach), sondern auch ein ganz spezifisches Textgenre mit Fragmentcharakter, in dem Oralität und Pointe eine bedeutende Rolle spielen.“ (Rössner 1953: 4) Doch hier stellt sich die Frage, wie es eigentlich zur Entwicklung der Kaffeehausliteratur gekommen ist. Die Geschichte der ersten Literaturkaffeehäuser findet man bei Hans Veigel *Karl Kraus- Die demolierte Literatur* (2016), in dem Abschnitt *Stichwort zur Zeit* wo es heißt, dass die Londoner und Pariser Kaffeehäuser als Vorläufer der späteren Literaturkaffeehäuser gelten, den dort konnte man, um das Jahr 1700, auf berühmte Schriftsteller, Philosophen und Wissenschaftler treffen wie z. B. Dryden, Addison und Voltaire.

„Im November 1816 betrat der sechsundzwanzigjährige Dichter Lord Byron ein verfallenes, geplündertes Venedig, in dem, nach Abzug der napoleonischen Truppen, unterdessen die

Österreichischer die Macht übernommen hatten und sich auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes, im 1775 eröffneten Caffè Quadri, heimisch zu fühlen begann. Um 1700 soll es nach zeitgenössischen Berichten in London an die dreitausend Kaffeehäuser gegeben haben, und bevor die Ostindische Gesellschaft aus recht eigennützigen Gründen den Teegenuss zu propagieren und monopolisieren begann, konnte man in den Coffee-Houses von London Dryden und Congreve, Swift und Pope, Addison und Steele antreffen. Im ersten, noch heute bestehenden Pariser Café Procôpe in der Rue de l’Ancienne-Comédie verkehrten Enzyklopädisten wie Voltaire, Rousseau, Diderot, d’Alembert, Montesquieu, d’Holbach oder Beaumarchais, im Café du Divan hatten hundert Jahre später Balzac und Théophile Gautier ihren Stammtisch, im Café Lemblin vollendete Baudelaire 1857 seinen Gedichtzyklus „Fleurs du mal“ und wieder rund hundert Jahre später fand man während der Okkupationszeit hier Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir an getrennten Tischen in die dicke Mäntel gehüllt sitzen, emsig schreibend und mit Hilfe der Kellner kleine Notizzettel austauschend, während man sie abends umgeben von Künstlern und Intellektuellen, darunter Alber Camus oder Jacques Prévert, im Café Flore am Boulevard St. Germain-des-Prés traf, später, in den fünfziger Jahren, mitunter im nahe gelegenen Eckcafé Aux deux Margots, seltener im Le Dôme am Montparnasse. Kaffeehausliteraten allesamt. ” (Veigel 2016: 143)

In Wien wurde im Jahre 1683 mit Erlaubnis des Kaisers das erste Kaffeehaus gegründet. Im 18. Jh. entwickelte sich das Kaffeehaus zum sozialen Zentrum „zum Entstehungsort einer sich erstmals flüchtigen abzeichnenden bürgerlichen Öffentlichkeit ” (Veigel 2016: 146) Am Anfang des 19. Jh. wurden viele Kaffeehäuser luxuriös ausgestattet, um von einer düsteren Atmosphäre abzulenken und neue Besucher anzulocken. Auch neue Kaffeehäuser wurden in dieser Zeit gegründet, unter denen das sogenannte „Silberne Kaffeehaus“ das bekannteste war und auch den Ruf eines literarischen Kaffeehauses hatte, dessen bekanntester Besucher Franz Grillparzer war. Nicht nur Schriftsteller verkehrten in diesem Kaffeehaus, sondern auch Schauspieler, Komponisten und Maler. (Vgl. Veigel 2016: 148) Andere erwähnenswerte Kaffeehäuser zu dieser Zeit waren das Adamis Kaffeehaus und die schon erwähnten Café Griensteidl, Café Imperial und Café Central. Das Café Griensteidl war besonders für die Jung-Wiener Literatur bedeutsam, da sich in den achtziger Jahren dort Schriftsteller um den Stammtisch von Hermann Bahr versammelten. (vgl. Veigel 2016: 149) Für die Wiener Literaten galt lange das Café Central als zentraler Treffpunkt, bis sich entschlossen haben zum Café Herrenhof zu wechseln. Milan Dubrović beschrieb im Gespräch mit Peter Huemer, in einer ORF- Radioreihe, den Wechsel von Café Central ins Café Herrenhof mit folgenden Worten:

„Es ging das sogenannte „Zeitalter des Feuilletons“ zu Ende und das „Zeitalter der Psychoanalyse“ ging auf. Jene, die fortschrittlich gedacht haben, Anhänger von Sigmund Freud und Alfred Adler sind ins Café Herrenhof übersiedelt. Der Prozess begann aber schon ein, zwei Jahre vor 1918 ” (Hack 1995: 7)

Während des Ersten Weltkrieges befand sich das ganze Land in einer schweren wirtschaftlichen Lage, weswegen viele Kaffeehäuser schließen mussten, oder wurden für andere Zwecke genutzt, dennoch waren sie wichtige Informationsquellen.

„Diese schöne Zeit der Literatur im Café dauerte gar nicht lang. Schon Ende der zwanziger Jahre änderte sich das Bild grundlegend. Man hat manchmal gemeint, diese gute Zeit sei ohnehin nur ein Nachklang gewesen, ein Nachklang jener „goldenen Zeit“ rund um die Jahrhundertwende, als in Wien das Denken und Schaffen aus dem 13 Völkern der Monarchie zusammenströmte.“ (Eidlitz, 1988: 211)

Mit der Zeit wurden die Kaffees wieder zum Treffpunkt der literarischen Größen, doch unmittelbar nach Einmarsch der deutschen Nationalsozialisten wurde die blühende Kaffeehauskultur zerstört. (vgl. Schwaner 2007: 177) „Kuh, Werfel, Polgar, Torberg, Gina Kaus, Hilde Spiel und Vicki Baum [...], Ernst Polak, Arnold Schönberg, Felix Salten ... und mit ihnen der größte Teil derjenigen, die das Geistes- und Kulturleben im Wien der Zwischenkriegszeit geprägt hatten, besaßen jüdische Wurzeln und wurden nun unterdrückt, misshandelt, zur Emigration gezwungen.“ (Schwaner 2007: 177) Friedrich Torberg ist der Unterschied zwischen Wiener Literatencafés und dem Wiener Kaffeehaus zu verdanken, dass nach seiner Theorie 1965 starb. (vgl. Siebeck 1996: 14)

3.2 Das Café Herrenhof

Das Café Herrenhof in der Herrengasse 10 galt lange als literarisches Zentrum für bedeutende Wiener Literaten. Es gehört zu den Symbolen des kulturellen Reichtums der Stadt Wien während der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Für viele stellte es den Ort des geistigen Lebens und freien Denkens.

„Es hieß, dass dort geistige Freizügigkeit herrsche und man sogar Kontakt zu angesehenen Schriftstellern und Journalisten ginden könne.“ (Dubrović 1985: 39)

Das Café wurde im Jahre 1918 eröffnet und war Mitte der zwanziger Jahre besonders bei den Wiener Literaten beliebt. Zu den bekanntesten Kaffeebesuchern zählten: Franz Werfel, Robert Musil, Hermann Broch, Alfred Polgar, Anton Kuh, Franz Blei und viele andere. Zu den

wichtigsten Stammgästen zählte auch Milan Dubrović, der als bekannter Wiener Journalist das Café zum ersten Mal im Mai 1922 betrat und zum Hauptmotiv seines literarischen Werkes machte. (vgl. Dubrović 1985: 40) Wegen großer Namen, die man dort antreffen konnte, wurde sogar das Café am 15. März 1938 unter „kommissarische Verwaltung“ gestellt. (Walzer et. al. 2001: 144) Obwohl sich das Land in einer schlechten wirtschaftlichen Lage befand, blühte die Kunst in Wien immer mehr auf und es kam zu großen Veränderungen in der Kunstwelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es auch zu Veränderungen in den literarischen Kaffeehäusern. Die meisten Gäste nutzten die naheliegenden Cafés als Zufluchtsorte um der Kälte und Einsamkeit zu entfliehen.

„Wenn man die Kaffeehauskultur genau betrachtet, fragt man sich, ob die Menschen die dort den ganzen Tag über alltägliche Themen diskutierten auch eine feste Arbeit hatten. Dubrović erläuterte in einem Interview, dass die meisten gleichzeitig gearbeitet und nannte als Beispiel Anton Kuh der seine meisten Arbeiten im Kaffeehaus geschrieben hat.“ (vgl. Hack 1995: 14)

Außerdem sollen die Kaffeehäuser auch nach den Berufen aufgeteilt worden sein, so wusste man genau, wo sich die Literaten trafen. Es war die Armut der Intellektuellen, wie zum Beispiel Robert Musil, die auch aus ihrer Not aus in die Kaffeehäuser geflüchtet sind, um sich warm zu halten. Es gab aber auch Gäste, die nur unterhalten werden wollten, weil sie einfach zu viel Freizeit hatten. Dennoch war das Hauptmotiv des Besuches meist das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Geborgenheit. Dubrović erläuterte in seinem Werk *Veruntreute Geschichte*, dass man neben den großen Persönlichkeiten im Café Herrenhof auch die intellektuelle Schicht erwähnen sollte, die das eigentliche Publikum des Kaffeehauses bildete. (vgl. Dubrović 1985: 31)

„Es waren Leute Altersstufen, die verschiedenen Berufsgruppen angehörten, die sich aber von der Norm des Durchschnittsbürgers dadurch abhoben, dass sie ein ungleich stärkeres geistiges Interesse hatten, eine leidenschaftliche Anteilnahme an den Vorgängen und Entwicklungen in der Literatur, den Künsten, den Wissenschaften und die das Bedürfnis hatten, sich darüber auszusprechen, darüber zu diskutieren und Rat und die Meinung gescheiter Leute einzuholen.“ (Dubrović 1985: 31)

Neben den erwähnten Besuchern darf man nicht die Frauen vergessen, denn mit der Jahrhundertwende änderte sich nicht nur das Profil der Kaffeebesucher, sondern mit der Zeit auch das Geschlecht. Obwohl die Mehrheit der Kaffeebesucher gebildete Männer waren, kamen auch die intellektuellen Seiten der Frauen immer mehr zur Geltung. Viele Künstler dieser Zeit wurden von den Frauen inspiriert, da diese selbstbewusster wurden und sich nicht mehr unterordnen ließen,

sondern sich immer mehr von der traditionellen gesellschaftlichen Position befreien versuchten. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sind nur wenige Frauen ins Herrenhof gegangen, da sich diese nicht an den dortigen Diskussionen beteiligen konnten. „Hilde Spiel weist in ihrem Buch *Die Grande Dame* (1992) daraufhin, dass sie nach dem Ersten Weltkrieg eine der wenigen Frauen im Café Herrenhof war.“ (Saletta 2006: 26) Meistens kamen sie nur als Begleitung der männlichen Stammgäste. Doch als die Kriegszeit vorüber war, versuchten sich die Frauen durchzusetzen, indem sie die Diskussionsrunden führten, was ihre Position in der Gesellschaft erheblich steigerte. „Frauen wie Lina Loos, Eva von Allesch und Milena Jesenská sind vielleicht die berühmtesten Beispiele, echte Königinnen des Cafés, die den Männern beweisen, dass auch eine Frau ein kulturelles Gespräch führen kann.“ (Saletta 2006: 29) Wegen solchen selbstbewussten Frauen, die ihren Platz in der männerdominierenden Kulturwelt suchten, stieg das Interesse der Weiterbildung der Frauen. Auch Dubrović schrieb über die Frauen im Herrenhof. So wird Milena Jasenska erwähnt, die er 1922 kennenlernte und die Polaks und später Kafkas geliebte war.

„Gegen Ende des Krieges geriet Milena Jasenska, eine junge Tschechin, die sich der strengen Zucht des Elternhauses entzogen hatte, in diesen Literatenzyklus, der fast ausschließlich aus deutschsprachigen Juden bestand.“ (Dubrović 1985: 51)

Dubrović erwähnt noch die Harfenistin Vicky Baum, die er im Café kennenlernte.

„Im Café vermochte Vicky Baum solche Wirkung auch ohne Harfe, allein durch ihre Munterkeit, hervorzurufen.“ (Dubrović 1985: 78)

Dank Dubrovićs Memoiren können wir auch mehr über die Inneneinrichtung des Kaffeehauses Herrenhof in den frühen zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts erfahren, da er dies im Abschnitt *Diagnose des Literatencafés* genau schilderte.

„Es War ein weitläufiges, großräumiges Etablissement. Dessen dekoratives Interieur dem Jugendstil nachempfunden war. Wenn man durch die sanft pfauchenden und allzu hastigen Schritte besinnlich retardierende Drehtür entrat, befand man sich zunächst in einem langgestreckten Raum, dessen behäbige Fensterloggen den Blick auf die prächtigen Palais der Herrengasse, die Residenz der dem kaiserlichen Hof nahestehenden Hocharistokratie freigaben. Die Überzüge der bequemen Fauteuils, die Holztafelung der Wände, die Tischplatten und Luster waren aus kostbaren Material, wirkten nobel und gediegen.“ (Dubrović 1985: 34)

Das Zentrum des Cafés Herrenhof bildete ein großer Saal mit Logen, in denen halbkreisförmige Plüschbänke standen und mit zahlreichen halbkreisförmigen Tischen inmitten des Saales. (vgl.

Dubrović 1985: 35) In den Logen befanden sich die Stammtische bekannter Persönlichkeiten, die als Oberhaupt die Gesprächsrunden führten. Von fünf bis sechs Personen könnten jeweils an einem Tisch sitzen und an den Debatten teilnehmen. „Am 19. März 1938 erhielt das Café Herrenhof eine „arische Geschäftsführung“ verordnet und damit war auch der Abschied für viele Stammgäste gekommen, die nunmehr dem Exil oder der Verfolgung entgegensahen.“ (Veigl 2016: 155) Nach Kriegsende wurde das Kaffeehaus nur schwer weitergeführt und 1961 wurde es endgültig geschlossen.

3.2.1 Die Herrenhofbesucher

Nicht nur für Milan Dubrović war das Café Herrenhof eine Inspirationsquelle, sondern auch für viele andere Literaten, zu denen große Namen zählten wie Franz Kafka, Karl Kraus und Friedrich Torberg. Das Café Herrenhof diente schon als Schauplatz in Kafkas *Das Schloss* (1926) als geistes- und schicksalsträchtiger Ort. (vgl. Dubrović 1985: 15)

„Nun sah ich es als eine Verpflichtung an, davon zu berichten, vor allem von den wichtigen und wesentlichen Akteuren aus dem Milieu des Café Herrenhof, das ja als geistes- und schicksalsträger Schauplatz schon in Franz Kafkas Roman „Das Schloß“ in den Rang eines Symbols erhoben wird.“ (Dubrović 1985: 15)

„Dass Kafka das Wirtshaus Herrenhof im Werk nach dem berühmten Herrenhof Café in Wien benannt hat, wird nicht bestätigt. Doch wir wissen, dass Kafka mehrere Male im Café Herrenhoff zu Gast war und können davon ausgehen, dass das Kaffeehaus als Inspiration diente.“ (Göhler 1984: 210) Den Zusammenhang bestärken auch das Jahr der Entstehung des Werkes (1926) und die Figur der Frida, die Kafkas und Polaks geliebte Milena Jasenska darstellen könnte. Nicht nur Herrenhof soll in Kafkas und Kraus Werken verewigt wurden, sondern auch der Herrenhofstammgast Ernst Polak.

„Seine Bedeutung geht schon daraus hervor, dass er als Schlüsselfigur durch mehrere Bücher geistert. In Franz Kafkas Roman *Das Schloss* ist er der „Bürochef Klamm“, Karl Kraus persifliert ihn in seiner magischen Operette „Literatur oder Man wird doch da sehn [...] Ernst Polak (1886-1947) war nicht nur eine der überragenden Figuren unter den Herrenhofstammgästen, er war geradezu die Personifikation des Herrenhofgesites. Berichtet man über ihn, kommt man der Mentalität und Bewusstseinslage, der Lebensweise und Gedankenwelt der typischen, notorischen Herrenhofstammgäste am nächsten.“ (Dubrović 1985:50)

Das Herrenhof diente auch Karl Kraus als Material für die feindselige Kritik der Jung-Wiener – Literatur in seinem Werk *„Die demolierte Literatur“* (1899). (vgl. Rössner 1996: 2)

„Kraus zeichnet das Bild einer Literatur, die sich in all ihren Äußerungsformen als schein – und lügenhafte Pose zu erkennen gibt, fabriziert von Autoren, die, in Ermangelung eigener Persönlichkeit, sich ständig wechselnde Identitäten zulegen und gewissermaßen eine Existenz des Kostüms führen: sei es als Dandy, wie Beer- Hofmann, sei es als Goethe – Kopie, wie Bahr und Hofmannstahl. Der zweite Vorwurf, den Kraus gegen die Literatur Jung – Wiens erhebt, ist jener ihrer Korruption durch den geschäftsmäßigen betriebenen Journalismus.“ (Lorenz 1995: 162)

Das Café Herrenhof findet man auch in Friedrich Torbergs *Die Tante Jolesch* wieder in der er die Zeit des Zwiespaltes während der österreichischen Krise genau beschrieb. Dieses Werk gilt als Vorläufer der *Veruntreuten Geschichte*. Auch Dubrović selbst kommt in seiner Anekdotensammlung vor.

„Gehört nun der vorhin erwähnte Milan Dubrovic noch in dieses vom Journalismus handelnde Kapitel — oder gehört er ins nächste, das sich mit dem Kaffeehaus befassen wird? Ich habe ihn kaum jemals in einer der Redaktionen besucht, in denen er tätig war. Hingegen saß ich regelmäßig und in manchen Zeitphasen sogar täglich mit ihm im Café Herrenhof beisammen, wo gegen Ende der Zwanzigerjahre unsre bis heute intakte Freundschaft begonnen hat.“ (Torberg 1975: 157)

3.3 Bedeutung der Frauen im literarischen und kulturellen Leben Wiens

Bevor die Literatencafés der zentrale Treffpunkt der Wiener Elite waren, zählten die Wiener Salons zu den Veranstaltungsorten des Intellektuellen Austausches. „Die Besucher treffen einander mehr oder minder regelmäßig, die Geselligkeitsform ist das Gespräch mit dem Ziel, neues Wissen aufzunehmen, weiterzuentwickeln und weiterzugeben.“ (Peham, 6) „Die Salons wurden in Privathäusern des jüdischen Bürgertums organisiert, in größeren Räumlichkeiten die man als Salon bezeichnete und entwickelten sich schnell zur Tradition. Ursprünglich wurden die Salons in der Pariser Aristokratie um das 17. Jahrhundert organisiert.“ (Peham 6) Es gab verschiedene Arten von Salons wie zum Beispiel politische, literarische oder wissenschaftliche. Ein Beispiel eines literarischen Salons zeigt uns das Gemälde *Salon de Madame Geoffrin* (1812) des französischen Malers Anicet Charles Gabriel Lemonnier (1743-1824) und einen musikalischen das Gemälde

Eine Schubertiade bei Ritter von Spaun (1890) von Österreicher Hans Temple (1857-1931). (siehe Anhang 5 und 6, S. 54 in dieser Arbeit) Doch alle diese Salons waren private Veranstaltungen der wohlhabenden und gebildeten Gesellschaft. „Die Kultivierung der freien Lebensart, der Sitten und der Sprache, und der Kontakt mit Künstlern und Wissenschaftlern bleiben jedoch innerhalb dieser Elite und erzielen keine Wirkung nach außen.“ (Peham 6)

Die Wiener Salons werden seit den 70-er Jahren des 18. Jahrhunderts von dem Wiener Hochadel übernommen und die Gastgeber des ersten bekannten Wiener Salons war das Ehepaar Charlotte und Franz Greiner. Doch die meisten Salons wurden später von gebildeten Frauen organisiert, die man als *Salonnière* bezeichnete. Gastgeberinnen waren bekannte Wiener Frauen wie Bertha Zuckerkandl, Alma Mahler- Werfel, Grete Wiesenthal, Hilde Polsterer, Elsa Thurn und Eugenie Schwarzwald. „Seit dem 18. Jh. war es der Salon, der, von gebildeten Gastgeberinnen meist jüdischer Herkunft beherrscht, ein Klima des intellektuellen Austausches auf distinguiertem Niveau entstehen ließ.“ (Lorenz 1995:22)

„Gemeinsam war den „Damen des Hauses“ auch die für ihr Amt erforderliche Vitalität, die Gnadengabe, durch ihre bloße Anwesenheit und persönliche Ausstrahlung animierend zu wirken, Gegensätze auszugleichen, neue Verbindungen zu knüpfen, richtige Tisch- und Sitzordnungen zu arrangieren, um dadurch kalkulierbare Animositäten und Empfindlichkeiten im voraus auszuschalten, mit einem Wort: das Metier der idealen Gastgeberin perfekt zu beherrschen.“ (Dubrović 1985: 171)

Besonders das 19. Jahrhundert wurde durch die Dominanz der Salons gekennzeichnet. Am beliebtesten war der Salon der Josephine von Wertheimstein. Doch mit der Jahrhundertwende veränderte sich vieles und die Literaten der Wiener Moderne sehnten sich nach Spontanität und begannen sich in Kaffees zu treffen, statt auf organisierten Salons mit nur bestimmt ausgewählten geladenen Gästen.

„Im Gegensatz zum Salon, ist der Treffpunkt > Kaffeehaus< gekennzeichnet durch ein Ambiente des Zufälligen und Unvorhergesehenen. Die Inkonstanz seiner Besucher, die heterogene Zusammensetzung der Künstler – und Intellektuellengruppen, die sich an bestimmten Tischen zusammenfinden, die Unregelmäßigkeit ihres Zusammentreffens (die aber feste Verabredungen keineswegs ausschließt) und nicht zuletzt der Verzicht auf formale Festlegungen, wie Vereinssatzungen, etc., lässt eine Atmosphäre spontaner Gesprächsbereitschaft entstehen.“ (Lorenz 1995: 22-23)

Der Salon war lange ein Zufluchtsort, der für Kunst reserviert war und wo Künstler von der bedrohlichen Wirklichkeit fliehen konnten. Es handelte sich um eine Zeit, in der das Gefühl der

Einsamkeit herrschte, besonders bei großen Künstlern, die sich unverstanden gefühlt haben, weswegen man sich nach solchen Treffen sehnte.

„Ein unbedingtes Bestehen auf künstlerischer Qualität und einer Freude am Miteinander, an, um ein altmodisches, aber schöner Wort zu verwenden, Geselligkeit. An einer Geselligkeit, die Offenheit und interessierte Neugier impliziert, an den auftretenden, lesenden, musizierenden, ausstellenden, vortragenden Künstlerinnen und Künstler genauso wie an den Besuchern, im Fall des Salons besser: Gästen.“ (Vesely et. al. 2019: 7)

Auch Milan Dubrović zählte zu den begehrten und stets gern gesehenen Gästen dieser Salons. Er wurde sehr von den Gastgebern, aber auch den anderen Gästen sympathisiert.

„Er kam mir manchmal vor wie ein Anton Edthofer der Salons, der allerdings einen hochinteressanten eigenen Text sprach. Wenn ich ihn in solchen Kreisen sah, war er mir immer ein bisschen unbegreiflich. Und zwar vor allem deshalb, weil ich die langen, thematisch weitgespannten Gespräche zu zweit in der Stille seines Zimmers kannte, in denen Griechenland, Byzanz, die englische Geschichte, Aristoteles und Hume, Schoppenhauer und Nietzsche gegenwärtig waren. Manchmal verschwand er in seiner Bibliothek und blätterte in einem meist ausgefallenen Buch, das er gerade las, um auf einen besonderen Gedanken aufmerksam zu machen.“ (Hack 1995: 55)

In seinem Buch *Veruntreute Geschichte* gewährt er uns einen Einblick in die sonst privat gehaltenen Treffen des Wiener Hochadels und erzählt über die *letzten Wiener Salons*, die im Nachhinein von den Literatencafés ersetzt wurden.

„Auf der höheren, elitären Etage der Gesellschaftshierarchie Wiens gab es eine Anzahl distinguiertes Zentren, die dem kulturellen Leben eine spezifische Note verliehen: die maß- und tonangebenden Salons, die nach einem Stil geführt wurden, der bewusst an Tradition dieser einst ruhmreichen großbürgerlichen Institutionen anknüpfte und ehrgeizig bemüht war, die Erinnerungen etwa an den gesellschaftlichen Stil Karoline Pichlers und Josephine Wertheimsteins wachzuhalten.“ (Dubrović 1985: 169)

Er erläutert dabei, dass er in seinem Werk nur die namhaftesten Salons hervorhebt, obwohl es auch andere Sammelpunkte gab, die nicht weniger wichtig in ihrer geistigen und gesellschaftlichen Funktion waren, aber weniger glanzvoll. (vgl. Dubrović 1985: 169)

„Allen diesen Salon – Sybillen des damaligen Wien war das Talent gemeinsam, „Gesellschaft“ zu inszenieren, Menschen zusammenzuführen, die profiliert, gescheit, reddefreudig oder besonders begabt und bemerkenswert waren. Sie ließen sich durch Wissenschaft, Literatur, Kunst und Journalistik dazu animieren, einige Stunden des Zusammenseins in wechselseitiger Loyalität bei anregendem Gedankenaustausch zu verbringen.“ (Dubrović 1985: 171)

Einen besonderen Platz in diesem Teil der Geschichte fanden die Gastgeberinnen Bertha Zuckerkandl und Alma Mahler- Werfel.

„Der Salon der Zuckerkandl wird im kulturellen Leben Wiens der zwanziger und dreißiger Jahre eine Institution, wobei man „eine Atmosphäre von Toleranz und Vorurteilslosigkeit“ spüren konnte. Eine ähnliche Atmosphäre herrschte im Salon von Zuckerkandls Freundin Alma Mahler, die ihre Gäste Sonntagabends in die Elisabethstraße einlud. Auch die Schwestern Gomperz, die mit den Bankiers von Wertheimstein und Todesco verheiratet waren, führten die Tradition des literarischen Salons weiter. Die Villa des Bankiers von Wertheimstein im Vorort Döbling und das Ringstraßenpalais der Familie Todesco waren Treffpunkte des kulturellen Lebens des Wiens der ersten Nachkriegszeit.“ (Herrberg et. al. 2002: 25)

Dubrović erzählte gerne über die Zeit der Salons und Literatencafés. Es gab sehr viele Anekdoten, an die er sich erinnerte. „Ein Stichwort genügte und man hörte alle Geheimnisse und Intimitäten der Wiener Salons und Literatencafés, die uns Nachgeborenen bis dahin lauter böhmische Döfer gewesen waren.“ (Hack 1995: 35) Aber genau so, erinnerten sich die anderen Gäste auch gerne an Dubrović und an die Geschichten rund um seine Persönlichkeit.

„Lebhaft wurde er nur, als in Rückblenden der Salon der Alma Mahler – Werfel auftauchte und er nicht glauben wollte, dass neben ihm schon zu damaliger Zeit auch Papen dort empfangen wurde – in einer prekären Situation sogar bei der Anmeldung des deutschen Botschafters des österreichischen Kanzler heimlich über die Hintertreppe das Haus verlassen musste!“ (Hack 1995: 107)

Die *Veruntreute Geschichte* rückte aber zwei Gastgeberinnen der Wiener Salons besonders ins Licht. So erfahren wir vieles über das Leben der Wiener Tänzerin Grete Wiesenthal und der Malerin und Designerin Hilde Polsterer. Obwohl Grete Wiesenthal zu bekannteren Persönlichkeiten der Wiener Moderne zählt, ist Hilde Polsterer eines der heute weniger bekannteren Künstlerinnen dieser Zeit.

3.3.2 „Die Welt der Grete Wiesenthal“

Milan Dubrović widmete in der *Veruntreuten Geschichte* einen ganzen Abschnitt mit dem Titel *Die Welt der Grete Wiesenthal*, der Wiener Tänzerin. Durch seine Anwesenheit auf dem Wiener Salons lernte er viele wichtige Persönlichkeiten der Wiener Kunstszene der Jahrhundertwende

kennen, unter andern auch die talentierte Tänzerin, auf deren Salons in dritten Bezirk am Modenapark er auch oft anwesend war.

„Zu ihnen und zu vielen anderen Leuten der Kunstszene wusste Milan Dubrović etwas zu sagen. Einmal kam das Gespräch auf die Tänzerin Grete Wiesenthal, deren Schicksal ihm wohl vertraut war und deren Wohnung bis in jene Jahre ein kultureller Treffpunkt war, und im Café Herrenhof verkehrte... Den Kontakt mit Leuten des kulturellen Lebens hat Milan Dubrović sich bis ins hohe Alter bewahrt.“ (Hack 1995: 79)

Grete Wiesenthal wurde am 9. Dezember 1885 in Wien geboren und war eine gefeierte Gastgeberin eines der letzten Wiener Salons, einem Ort des literarischen und künstlerischen Schaffens. (vgl. Peham: 272) „[Sie lebte in einem; d. Verf] komfortablen Wiener Miethaus am Modenpark Nr. 6, [das; d. Verf] in den schicksalsträchtigen Dezennien von 1930 bis Ende der Sechzigerjahre ein Zentrum des gesellschaftlichen und intellektuellen Lebens, zugleich eine Adresse, die weltanschauliche Geborgenheit, Zuflucht für das freie Gespräch und jene vertrauenerweckende Intimität zu bieten vermochte, ohne die geistiges Leben nicht gedeihen kann.“ (Dubrović 1985: 178)

Ihr Vater war der Kunstmaler Franz Wiesenthal, welcher dafür sorgte, dass sich das Kulturbewusstsein sehr früh bei seinen acht Kindern entwickelte, da er sie oft ins Theater mitnahm. Dubrović schrieb darüber, dass sie Gustav Mahler als siebenjähriges Mädchen entdeckte, als er auf der Suche nach einer Idealbesetzung für *Stumme von Portici* war. Sie hatte eine außergewöhnliche Ausstrahlung, der alle schnell verfielen. (siehe Fotografie, S. 55 in dieser Arbeit)

„Schon frühzeitig tritt Grete mit ihren Schwestern Elsa und Bertha auf, im Jänner 1908 vor einem prominenten Publikum, zu dem auch Peter Altenberg, Hugo von Hofmannsthal, Gustav Klimt und Kolo Moser gehören.“ (Peham: 274)

Mit der Zeit lernte sie viele Freunde kennen, die zur künstlerischen Elite gehörten und später ihre Gäste des Salons waren. (vgl. Peham: 275) Einige der Gäste des Salons Wiesenthal waren der Leiter des Deutschen Theaters in Berlin und Leiter des Josefstädter Theaters Heinz Hilpert, Hilperths Stellvertreter Alfred Ibach, sein Dramaturg Benvenuto Hauptmann, der Mäzen Gustav Kapsreiter, der Bankier und Mitbegründer der Tageszeitung *Die Presse* Fritz von Maurig und die Journalisten Oskar Maurus Fontana, Zeno von Liebl und L. W. Rochowanski. (vgl. Dubrović 1985: 188) Die Wohnung Wiesenthal wurde von dem österreichischen Architekten Otto

Niedermoser eingerichtet, war „repräsentativ und entsprach dem Stil der Gastgeberin“. (Dubrović 1985: 179) Dank der *Veruntreuten Geschichte* wird uns ein Einblick in die berühmte Wohnung und den Salon gewährt, sowie auch auf die Kunstwerke, die sich dort befanden.

„Mittelpunkt des weiträumigen Domizils war der angenehm proportionierte große Salon, dessen Wände mit hellgrauen, faltenreich fallenden Seidenvorhängen drapiert waren. Eine biblische Szene, von dem Maler und Freund des Hauses Müller- Hofmann in einem großflächigen Gemälde mit El- Greco-haft leuchtenden Farben geschildert, verlieh dem Raum einen Hauch sakraler Würde. Zwei Plastiken, zwischen den Sitzgarnituren postiert, eine schwarze Buddha-Büste und die edle Figur eines schlanken Epheben betonten das feierliche Ambiente. In diesem fast bühnenhaften anmutenden Dekor bewegten sich die Gäste, ehe sie in einem lockeren Halbrund um den hohen Lehnstuhl der Hausfrau Platz nehmen.“ (Dubrović 1985: 179)

Das Gemälde des Freundes des Hauses, das hier erwähnt wird, ist das Werk des Malers und Lehrers an der Wiener Kunstgewerbeschule Wilhelm Müller- Hofmann. Er war ein Münchener Schüler und studierte an der Akademie für bildende Kunst. Gerhart Hauptmann bezeichnete sie als Symbolfigur Wiens. (vgl. Peham: 278) Vielleicht hat er sie so bezeichnet, weil sie eine großartige und talentierte Künstlerin war, oder auch wegen ihrer berühmten Salons die ihn, wie auch Dubrović, beeindruckt haben.

„Viele die Grete Wiesenthals warme Gastfreundschaft während der schweren Zeit und bis zu ihrem Tod im Jahre 1970 genossen haben, ihre Kunst, die richtigen Menschen um sich zu versammeln und miteinander zu verbinden, berichten voller Begeisterung und Freunde davon im Gespräch, auf diese Weise eine Spur von der Aura überliefernd. Viele, die nicht mehr leben, haben in Erinnerungen, in Widmungen, in Briefen, in Gedichten davon Zeugnis abgelegt.“ (Fiedler et. al. 1985: 50)

„Der Salon bestand sogar im Dritten Reich. Mit Charme und demonstrativer Naivität gelang es der Wiesenthal, die regimekritische Tendenz der Soireen vor der SA zu verbergen.“ (Petrowski 2010: 40) Felix Braun schrieb in seinem Nachruf auf die Tänzerin: „Wie vielen hat sie geholfen, so Franz Theodor Csokor, der sie am Tag vor seiner Flucht durch Zufall im Belvederepark traf, und auch mir, wie oft!“. (Braun in Petrowski 2010: 40) Obwohl während der Zwischenkriegszeit die Wiener Salons nicht mehr als zentraler Treffpunkt der Politiker und Künstler galten, da sie durch Literatencafés ersetzt wurden, wurde der Salon Wiesenthal auch nach dem Zweitem Weltkrieg weiterhin organisiert und gehört zu den „letzten Wiener Salons“. (Dubrović 1985: 169) „Auch nach dem Krieg trafen sich im Salon die führenden Köpfe des künstlerischen und intellektuellen Wien, unter vielen anderen auch Carl Zuckmayer mit seiner Frau Alice Herdan und

Tochter Winnetou, Michael Guttenbrunner, Rudolf Kassner, Ernst Lothar, Otto Mauer, Heimito von Doderer, Käthe Gold, Imma von Bodmershof und Erika Mitterer mit ihrem Mann Fritz Petrowsky.” (Petrowsky 2010: 40) Martin G. Petrowsky schrieb in seinen *Erinnerungen an einen Winterschmetterling* über die Erinnerungen seiner Schwester Christiane Tagunoff an den Salon Wiesenthal:

„Die weltberühmte Tänzerin versammelte in ihrem Salon – wohl dem letzten in Wien! – viele interessante Persönlichkeiten, vor allem Künstler, zu höchst anregenden Gesprächen. Immer wieder lasen Dichter dort ihre neuesten Werke vor, so auch Erika Mitterer unter anderem die Dramen *Wähle die Welt* und *Wofür halten Sie mich?*. Ich hatte das Glück, als ganz junges Mädchen zuerst mit meinen Eltern, dann auch ohne sie, in den Kreis um diese bezaubernde, gescheite, an allem interessierte Künstlerin aufgenommen zu werden.“ (Petrowsky 2010: 40)

3.3.3 „Haus der Malerin und Designerin Hilde Polsterer“

Obwohl Grete Wiesenthal eine der bedeutendsten Frauenfiguren Wiens war, und ihr Salon eins der beliebtesten Treffpunkte der höheren Gesellschaft, versuchten sich auch andere Künstlerinnen, in der von Männern dominierenden Kunstwelt, durchzusetzen. So auch die Malerin und Designerin Hilde Polsterer, der Dubrović einen Teil des Abschnittes *Wende und Neubeginn* widmete, in dem er über die Salons in der Zeit des Krieges und der Zeit danach spricht. Dubrović betont in diesem Teil des Buches, das die Wiener Salons eine wichtige Rolle als Zufluchtsstätte des freien Denkens hatten und auch ein Kunstverständnis forderten, das frei von den konsequenten Festhaltungen der Nazis war. (vgl. Dubrović 1985: 200)

Auch Hilde Polsterer formierte nach dem Krieg (1945) um sich einen kleinen Kreis, dessen Treffpunkt ihre Wohnung in der Hessgasse 7, Ecke Schottenrin, war. Somit etablierte sich ein neuer Salon im Wiener Kulturleben und Hilde Polsterer zur bedeutenden Netzwerkerin. (vgl. Straub 2016: 217) „Hier trafen sich die literarischen MitarbeiterInnen der Zeitschrift *Der Turm* und der unter der Leitung des Generalsekretärs Egon Seefehlner neu gegründeten Österreichischen Kulturvereinigung.“ (Millner 2007: 23) Außerdem gehörten zu den Besuchern des Salons noch Max Fellerer, Oswald Haerdtl und ihre Frauen, sowie auch der Pastor und Kunstförderer Otto Mauer, die Schriftstellerinnen Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann, die Fotografin Inge Morath und die Journalisten Hans Weigel und Milan Dubrović. (vgl. Meder 2004: 384)

Es ist kein Zufall, dass unter den Gästen auch Dubrović, als Kunstliebhaber und früherer Student der Kunstgeschichte, auch seinen Platz fand und uns somit einen Einblick in die Welt der Wiener Bildenden Kunst gewährte, zu deren zentralen Persönlichkeiten Hilde Polsterer gehörte. Obwohl man den Namen Hilde Polsterer heute nicht oft in der kunstgeschichtlichen Fachliteratur über die Wiener Kunstszene findet, wird sie dennoch in Dubrović Memoiren als „hochbegabte und sehr erfolgreiche Künstlerin“ erwähnt. (Dubrović 1985: 201) Hilde (Hilda) Carla Polsterer wurde am 8. Oktober 1903 in Waldegg im Piestingal in Niederösterreich geboren, entstammte einer konservativen Industriellenfamilie (Ziegelbesitzer) und wie viele andere Wiener Künstler besuchte sie die bekannte Kunstgewerbeschule, wo ihr Talent früh von Maler Josef Hoffmann erkannt wurde. (vgl. Meder 2004: 384) Außer Hoffmann zählte zu ihren Lehrern auch Maler und Designer Berthold Löffler. „Durch die Entwicklungsjahre fiel sie nicht nur mit ihren begnadeten Zeichnungen, Tapisserien und Modeentwürfen positiv auf, sondern auch durch ihre Erscheinung.“ (Dubrović 1985: 202) Dubrović beschrieb sie als äußerst gutaussehende, attraktive junge Frau, die zudem auch mit intellektuellen Charme beeindruckte. (siehe Fotografie, S. 55 in dieser Arbeit)

„Auf den Wiener Künstlerfesten, auf den berühmt – berüchtigten G’schnasfesten im Künstlerhaus und in der Sezession zählte sie als hellhäutige Schönheit mit ihren hellblauen Augen und den flachsblonden Haar, das sie zu einem pompös – phantasievollen Kopfschmuck aufzustecken pflegte, zu den attraktivsten Erscheinungen.“ (Dubrović 1985: 202)

Hilde Polsterer war hauptsächlich als Malerin und Designerin tätig, dennoch zählt zu Ihren Projekten als Ausnahme auch ein architektonischer Entwurf für ein Kleinhausmodell. (vgl. Meder 2004: 383) Aufgrund ihres vielseitigen Talentes nahm sie Josef Hoffmann 1925 mit nach Paris für den Bau des österreichischen Pavillons für die Pariser Weltausstellung 1926 und somit gelangen einige ihrer Arbeiten zum bekannten Pariser Expo Pavillion (Pariser Exposition internationale des arts décoratifs et industriels modernes). (vgl. Meder 2004: 383) Im Zeitraum von 1925-1937 hatte sie in Paris Ausstellungen in den Galerien: Castel und Bernheim, Salon d’Automne, Salon des Surindépendants und Salon des artistes décorateurs. Einige ihrer Arbeiten wurden später auch in Zürich, Winterthur und Breslau ausgestellt.

„Sie reüssierte in Paris in kürzester Zeit. Die graziöse und unverwechselbare Handschrift ihrer Zeichnungen und Tapisserien fand stärkste Beachtung.“ (Dubrović 1985: 202)

Aufgrund des großen Erfolges und der neugeknüpften Kontakte wurde sie schnell zur Chefdesignerin der Inneneinrichtung im Pariser Warenhaus *Printemps*, wo sie bis zu ihrer Rückkehr nach Wien arbeitete. (vgl. Dubrović 1985: 202)

„Ihre Auslagegestaltungen und Werbeplakate fanden stärksten Widerhall und führten zu Ausstellungen, die auch in den New Yorker Zeitungen begeistert besprochen wurden.“ (Dubrović 1985: 202)

In Paris war sie mit Dadaisten und Surrealisten der damaligen Zeit gut befreundet, die ihren künstlerischen Ausdruck sehr beeinflussten. Dadaismus und Surrealismus wurden schnell zur beliebten Thematik in der Kunst und etablierten sich als führende Ideologien.

„Sie bewegte sich in den Kreisen der gehobenen Pariser Bohème, der noch lebenden revolutionären „Alternativler“ der Jahrhundertwende, die um neue künstlerische Ausdrucksformen gerungen hatte und ideologisch zur Suche nach dem „Dritten Weg“ zwischen den Machtblöcken des Kapitalismus und des Kommunismus aufgebrochen waren. Es war die Gruppe um Tristan Tzara, Richard Hülsenbeck, Hans Arp und die Schriftsteller Louis Aragon, Paul Eluard und André Breton.“ (Dubrović 1985: 202)

Die Künstler der neuen Bewegung bezeichneten sich selbst nach den Worten von Richard Hülsenbeck, als „Propheten einer neuen Zeit“, die ihre Inspiration daraus zogen das sie sich mit Wein betranken und somit die daraus entstehende Illumination als Erleuchtung betrachteten. (vgl. Dubrović 1985: 203) Gründer und Anführer der Dadaisten war der erfolgreiche Tristan Tzara aus Bukarest (1896- 1963), der eigentlich Samuel Rosenstock hieß und der nach Dubrovićs Worten mit Hilde Polsterer einige Jahre in dem von Adolf Loos entworfenen Haus am Montmartre verbrachte. (vgl. Dubrović 1985: 203) „In ihren Bildern zeigt sich Polsterer vor allem von H. Matisse beeindruckt. Sie schuf Illustrationen zu 'Der feindliche Gott' von Georg Saiko sowie für die Tageszeitung 'Die Presse'.“ (Pappernigg 1997: 205) Es könnte durchaus sein, dass Dubrović durch die Redaktion der "Presse" Bekanntschaft mit Hilde Polsterer gemacht hat. Dubrović erzählt darüber, dass zur Hildes engsten Freunden in Wien die Jugendstil – Keramikerin Vally Wieselthier zählte, und dass sie oft gemeinsam die Atelierfeste des Romanciers Jakob Wassermann in seiner Villa in Wien besuchten. (vgl. Dubrović 1985: 202) „1937 kehrte Hilde Polsterer aus familiären Gründen nach Wien zurück und heiratete den jungen Philologen Otto Schuöcker aus dem heimatlichen Waldegg, der kurz nach Beginn des Krieges in russische Gefangenschaft geriet und

vermisst blieb.“ (Meder 2004: 384) Hilde soll sehr unter dem Verlust gelitten haben und veranstaltete aus diesem Grund die Treffen des Salons in Ihrer Wiener Wohnung.

„Eine Einladung Polsterers in ihren Salon sah folgendermaßen aus: »Mein lieber Hans, [/] Freitag d. 27. Juni mach ich einen kleinen Abend. Es kommen die Liebls! Und Inge, Ilse, Schwarzenberg, Prior. Ob Atti und Frankl weiß ich noch nicht. Es wäre mir eine große Freude, wenn Du auch kämst.“ (Straub 2016: 218)

Auch die Pariser Bekanntschaften wie Tristan Tzara oder Louis Aragon waren gern gesehene Gäste des Salons, die wichtige Impulse der Moderne nach Wien brachten. (vgl. Straub 2016: 217) „In Wien trafen diese Anregungen auf die Bemühungen des Ehepaars Jené – des Surrealisten Edgar Jené und der innovativen Kinderbuchautorin Erica Lillegg –, Anschluss an die französische Avantgarde zu finden.“ (Straub, 2016, 217) „In den fünfziger Jahren wurde Hilde Polsterer Mitglied des *Art Club* um Albert Paris Gütersloh, Friedrich Gulda, H. C. Artmann, Wolfgang Hutter, Maria Bilger, Anton Lehmden, Heinz Leinfellner und Friedensreich Hundertwasser.“ (Meder 2004: 385) Hilde Polsterer starb nach schwerer Krankheit 1969 in Wien. (vgl. Dubrović 1985: 204)

4 Die „Veruntreute Geschichte“ der Jahrhundertwende

Dank den Fachkenntnissen von Milan Dubrović, und seinen Schilderungen in der *Veruntreuten Geschichte* können wir vieles über die Wiener Literatur- und Kunstszene in der Zwischenkriegszeit erfahren. Dubrović gibt uns einen Einblick in das kulturelle Leben der zwanziger und dreißiger Jahre, die ein Mittelpunkt des geistigen Lebens der Jahrhundertwende waren, der sogenannten Wiener Moderne. Es war eine Zeit der radikalen Veränderungen auf vielen Gebieten des kreativen Geistes. (vgl. Dubrović 1985: 30) Dieser Aufbruch in den Wissenschaften umfasste die epochalen Entdeckungen der theoretischen Physik, das Eindringen in noch unerforschte Bereiche der menschlichen Seele (Sigmund Freud), die Fortschritte in der Medizin und Technik, daneben die radikalen Veränderungen in den Künsten. Die Wiener Moderne ist als Epoche schwer definierbar. In Wien existierte um das Jahr 1900 ein kreatives Milieu, welches die Entwicklung von verschiedenen neuen Ideen begünstigte, weswegen der Begriff vielfältig ist und mehrere Stilrichtungen umfasst. (vgl. Lorenz 1995: 6)

„Unklarheit aber herrscht nicht nur hinsichtlich der Definition, sondern auch hinsichtlich der genauen Datierung besagter Moderne. Herbert Zeman nennt in seiner literaturhistorischen Skizze zur österreichischen Literatur der Jahrhundertwende den Zeitraum von 1870 bis 1920 (Zeman, 1989, 2). Während etwa die Autoren Rolf-Peter Janz und Klaus Laermann die literarische Moderne in all ihren Stilausprägungen (Naturalismus, Symbolismus, Impressionismus, Jugendstil) als radikale Abkehr von der Kultur der Gründerzeit interpretieren (Janz/Laermann, 1977), ergibt sich für Franz Norbert Mennemeier die literarische Moderne der Jahrhundertwende als logische Fortsetzung einer Prozesses, der bereits in der Frühromantik einsetzte (Mennemeier, Bd.1, 1985,12).“ (Lorenz, 1995: 1)

Dennoch kann man daraus schlussfolgern, dass man darunter Wiens wichtigste Kunst- und Kulturepochen in einigen Jahrzehnten vor und nach 1900 versteht. Alles begann in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als innovative Künstler versucht hatten sich von den Konventionen der alten Kunstwelt zu befreien um etwas Neues und Modernes zu erschaffen. In der Literatur ist der Begriff auch als Epoche der Jahrhundertwende bekannt. Wie schon der Name deutlich macht, versuchte man sich von den traditionellen Umrissen abzuwenden, um nach neuen Möglichkeiten zu suchen. „So zeigt William M. Johnston in seiner umfangreichen österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte (1974), dass das Spezifikum der Wiener Moderne sich bestimmt im durchaus konfliktreichen Aufeinanderprallen moderner und gegenmoderner Strömungen in Kunst, Literatur, Politik und Gesellschaft.“ (Lorenz 1995: 3) Somit werden unter diesem Begriff neue

Errungenschaften verstanden, die alle Bereiche des kulturellen Lebens geprägt haben. Man kann diese Epoche auch als Reaktion einer unzufriedenen und frustrierten Generation betrachten, die in einer liberal orientierten Gesellschaft mit einer Identitätskrise konfrontiert wurde und ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern wollte. „Feuilletonistisches Schreiben, der kommunikative Diskurs im Kaffeehaus oder die Virtuosen -Taktik des Künstlers – Politikers - all diese Elemente gehören zur Signatur der Wiener Moderne. Die literarische Moderne insbesondere, wurde dabei aus ähnlichen Antriebskräften gespeist, die auch in der Verschiebungs- Dynamik der außeliterarischen Tendenzen wirksam geworden sind.“ (Lorenz 1995: 30)

4.1 International einflussreiche Epoche der österreichischen Kunst

Nach dem Bruch der formalen Österreich-Ungarischen Monarchie 1918 waren Budapest und Wien durch die Kunst weiterhin verbunden. Auch zehn Jahre später fand man in einem österreichischen Reiseratgeber folgende Empfehlung:

„Wenn Sie Wien vollständig kennenlernen wollen, müssen Sie eigentlich nach Budapest fahren. Weil diese zwei Städte noch immer miteinander verwandt sind, zusammengehören, sich gegenseitig ergänzen.“ (Dubrović 1985: 17)

Dubrović erwähnt, dass ein beliebter Treffpunkt der Künstler und Wissenschaftler zu dieser Zeit der Palais in der Jacquingasse in Wien war. Dieser gehörte dem passionierten Kunstsammler und Präsidenten des Vereins der Museumsfreunde Graf Carl Anton Lanscoronski. Er war außerdem auch ein wichtiges und umstrittenes Mitglied der Kommission, die über den Ankauf von Bildern prominenter Maler für die Wiener Museen entschied. So verhinderte er auch den Ankauf von drei Bildern des niederländischen Künstlers Vincent Van Gogh, die ihm von dem Nachlassverwalter Carl Moll preiswert angeboten wurden, wofür er viel Kritik einstecken musste. (vgl. Dubrović 1985: 19)

„Der Palais war zugleich ein Stützpunkt für die letzten Gesellschaftsrelikte der kaiserlichen Ära. Hier trafen die Mitglieder des einstigen Hochadels mit den Kunsthistorikern und Museumsfreunden zusammen. Im Unterschied zu den Salons der liberal – fortschrittlich gesinnten meist jüdischen Bourgeoisie huldigte man hier traditionellen Anschauungen. Die Abwehrhaltung gegenüber dem Kommenden und Andersartigen teilte Lanscoronski mit dem überwiegenden Teil des konservativen Wiener Bürgertums, das die ungebärdige neue Kunst strikt ablehnte.“ (Dubrović 1985: 19)

Auch der Palais von Graf Rotal hatte zu dieser Zeit eine wichtige Rolle. In dem Barockgebäude befand sich die Staatszentalkasse. „Dubrović beschrieb dieses Gebäude als ‚prächtig‘, mit einer imposanten Einfahrt mit prachtvollen Stuckplafond, durch das man zu der Treppe gelangte, die als architektonisches Schaustück galt“. (Dubrović 1985: 25) Die Förderung der Künstler zu dieser Zeit, erwähnt Dubrović nebenbei, in einer Geschichte über Mia Hasterlik.

„Sie kam nach Milena Jasenska in Ernst Polaks Leben und war die Tochter eines beliebten Arztes Dr. Paul Hasterlik, der im Haus Wickenburggasse 18 neben seiner Ordination ein überaus gastliches Leben führte und mit zahlreichen Schriftstellern und Malern verkehrte, die von dem literarisch und künstlerisch hoch interessierten Hausherrn gefördert worden. Einer seiner Gäste war auch der kunstverständige Mäzen Rechtsanwalt Dr. Josef Fellerer. Vor Ernst Polak, war Mia mit dem Faiseur namens Koritschoner verheiratet, dessen Palais der Modearchitekt Franz Singer kostbar eingerichtet hat und wo viele Künstlerfeste stattgefunden haben. Die dritte Ehe führte sie anschließend mit dem Kunsthändler Thomas Heller.“ (Dubrović 1985: 54)

Einige wichtige Personen in der Kunstwelt Wiens waren auch der Kustos des Kunsthistorischen Museums Dr. Ernst von Garger und der spätere Präsident der Akademie für Angewandte Kunst, Architekt Max Fellerer. Diese waren neben Franz Blei, Alfred Polgar und Leonhard Frank gern gesehene Gäste des Kunsthistorikers Dr. Bruno Fürst. Auch wenn sich die Künstler ihren Beruf nach im Café Museum trafen, zählten einige zu Stammgästen des Café Herrenhofs. So auch der Bildhauer, Schriftsteller, Kulturphilosoph und Pädagoge Ernst Wagner.

„Er begann als Bildhauer. Der Aufenthalt auf einer dalmatischen Insel mit ihrem Farbenreichtum brachte die Hinwendung zur Malerei, doch seine Vergangenheit als Plastiker ging in seinem malerischen Werk niemals verloren. Seine künstlerische Vielseitigkeit drängte auch zum sprachlichen Ausdruck.“ (Dubrović 1985: 138)

Obwohl er nicht täglicher Besucher des berühmten Kaffeehauses und hindurch mehrere Jahre abwesend war, zählte er nach Dubrović dennoch zur Herrenhofmitgliedern.

„Deutlich erinnere ich mich an ein Zusammensein mit Ernst Wagner im ‚Herrenhof‘, bei dem übersinnliche Phänomene zur Sprache kamen. Wir erörterten die merkwürdige Tatsache, dass im oberösterreichischen Innviertel und dessen nähere Umgebung erstaunlich viele Künstler und Schriftsteller ansässig waren oder von dorthier stammten, in deren Wirken und Wesen irrationale, okkulte oder mystische Elemente eine besondere Rolle spielten.“ (Dubrović 1985: 142)

Dubrović nannte als solch ein Beispiel den Zeichner Alfred Kubin, der gefesselt von der Hexen- und Dämonenwelt war. Es handelte sich um die Geburt von der Wiener Schule des phantastischen

Realismus, dessen Vorläufer der Graphiker Carl Anton Reichel war, "der außerordentliche Kenntnisse über antike Mysterienkulte besaß, als ‚malender Gestalter visionärer Vorgänge‘ galt und selbst Wert darauf legte, als Zauberer anerkannt zu werden." (Dubrović 1985: 142) „Die sogenannte Wiener Schule des Phantastischen Realismus bezeichnet vorrangig in den 1950er und 1960er Jahren in Wien wirkende Künstler, die durch einen figurativen, surreal-manierierten Stil und die Ablehnung der Abstraktion verbunden sind. Der Begriff, eine Wortschöpfung des Kritikers Johann Muschik, ist umstritten, zumal von einer tatsächlichen "Schule" eigentlich nicht gesprochen werden kann. Die Kerngruppe der Wiener Schule bilden die Maler Erich (Arik) Brauer, Ernst Fuchs, Rudolf Hausner, Wolfgang Hutter und Anton Lehmden." (Wiener Schule des Phantastischen Realismus: 26.08.2021) Außerdem war Carl Anton Reichel ein begnadeter Sammler, dessen Wohnung chinesische und tibetanische Bilder schmückten. Seine künstlerischen Fähigkeiten wurden 1970 auf einer umfangreichen Ausstellung in der Albertina bewundert und im Ausstellungskatalog von Walter Koschatzky und Ernst Wuchs bestätigt. Zu den Herrenhofbesuchern gehörten auch die Maler Max Oppenheimer, Heinrich Sussmann, Paris von Gütersloh, der Architekt Felix Augenfeld und der sogenannte Architekturphilosoph Hans Vetter. Er absolvierte die Kunstgewerbeschule und wurde zum Assistenten seiner ehemaligen Lehrer Josef Hoffmann und Oskar Strnad. Durch die Herrenhofbesuche wollte er sein fachliches Wissen erweitern.

„Er betrachtete es als notwendig, das Studium der technischen und ästhetischen Gesetze künstlerischer Gestaltung und Formgebung auf deren geistesgeschichtliche, politische und soziale Zusammenhänge auszuweiten und nach den tieferen psychologischen oder religiösen Beweggründen des Kunstschaffens zu forschen. Bei der Beschäftigung mit den Problemen der Form und des Ausdruckes, meinte er, genüge nicht allein die Frage nach dem Wie, sondern es sollte auch die Frage nach dem Warum und Wozu gestellt werden.“ (Dubrović 1985: 146)

Er schrieb das Werk *Kleine Einfamilienhäuser* und war Chefredakteur der Wiener Architekturzeitschrift *Profil*. Dubrović schrieb, dass Vetter im März 1938 wegen seiner jüdischen Frau aus der Lehrtätigkeit aus der Kunstgewerbeschule entlassen wurde und danach nach England gegangen sei, wo er ein Geschichtswerk unter dem Titel *English History et a Glance* verfasste und ab 1947 als Professor für Architektur an dem Carnegie Institute of Technology in Pittsburgh arbeitete. (vgl. Dubrović 1985: 148) „Nach dem Krieg nahm er dann, die Berufung an die ‚Summerschool of Architecture‘ in Salzburg, an. Er hinterließ auch ein als Privatdruck erschienenes Gedichtbuch in deutscher Sprache, das ein in lyrischer Form gefasstes Dokument seiner

Architekturphilosophie darstellt, aber leider keinen Verleger zu dieser Zeit gefunden hat.” (Dubrović 1985: 148) Einer der Gäste an dem Stammtisch von Ernst Polak war der gynäkologische Assistent der Wiener Poliklinik Paul Sieger. Obwohl das sein Beruf nicht verrätet, war er ein ausgesprochen guter Kunstkennner und leidenschaftlicher Sammler. Neben Carl Anton Reichel, sammelte auch er

„Einzelstücke der altchinesischen Kunst, die er von Antiquitätenhändler aus New York erhielt. Paul Singers Sammlung umfasste mehr als dreitausend Objekte frühchinesischer Kunst, durchwegs archäologisches Material, das vom Neolithikum bis zur Epoche der Sung – Dynastie reichte. Somit ist sie auf diesem Gebiet die zweitgrößte Sammlung in der westlichen Hemisphäre. Mengenmäßig übertroffen wird sie nur von jener des Dr. Arthur Sackler. Die drittgrößte Sammlung ist im Besitz des schwedischen Königshauses.” (Dubrović 1985: 156)

Meistens hatten die Antiquitätenhändler nicht genug Fachkenntnisse über den Wert dieser wertvollen chinesischen Kunststücke, weswegen sie diese oft billig unter dem Wert verkauft haben.

„Und dann eines Tages die spektakuläre Überraschung, dass der Vater der chinesischen Revolution, Mao Tse Tung, ein strenges Ausfuhrverbot für alte chinesische Kunst erließ woraufhin die Preise im Westen in exorbitante Höhen kletterten.” (Dubrović 1985: 156)

Dubrović schrieb außerdem darüber, dass zu seiner Zeit der Wert von Singer Sammlung auf unfassbare dreißig Millionen Dollar geschätzt wurde und in seiner Wohnung gezeigt aufgestellt war.

„An den Wänden hängen Bilder und Zeichnungen von Klimt, Schiele und Kokoschka und eine Madonnenstatue der Donauschule, sowie Autographen des Prinzen Eugen und des Fürsten Metternich. Sein Lieblingsstück ist ein kaiserliches Sigillum aus Wachs, das in einer vergoldeten Kapsel mit dem darauf eingravierten Siegel steckt. Es stammt aus dem Nachlass eines russischen Prinzen Scherbatow. Dieser hat es, wie Singer behauptet, „vom alten Prohaska geschenkt bekommen“ und: „über den alten Prohaska lass ich nichts kommen“, fügte er hinzu. Der „alte Prohaska“ war der herrehöfische Kosenamen für Kaiser Franz Joseph I., der bekanntlich unter anderem auch König von Jerusalem war.” (Dubrović 1985: 157)

Noch einige Stammgäste aus der Kunstszene, deren Besuche Dubrović in der *Veruntreuten Geschichte* dokumentiert hat waren: Zeichner und Karikaturist B. F. Dolbin (alias Pollak); Kunstkritiker Max Ermers; Kunsthändler Alfred Flechtheim; Zeichner und Karikaturist Jacques Kapralik; Kunsthändler Otto Ranschburg, Kunstkritiker L. W. Rochowanski.

5 Schlussfolgerung

Die vorliegende Arbeit entstand aufgrund der bisher mangelhaften Informationen über einen Autor, dessen Lebensgeschichte in Form einer Memoirensammlung im Rahmen des Germanistikstudiums behandelt wurde und dabei einige Fragen aufstellte.

Obwohl Milan Dubrović ein erfolgreicher österreichischer Journalist, Herausgeber, Redakteur und Autor war, konnte man nur wenig über sein Leben und Wirken erfahren, weshalb er auch zum Hauptmotiv dieser Forschung wurde. Viele Fragen konnten dank der Erinnerungen einiger seiner guten Freunde aus dem berühmten Wiener Kaffeehaus Herrenhof beantwortet werden. Aufgrund der erhaltenen Korrespondenz im Freundschaftskreis können wir Dubrović auch als Privatperson kennenlernen und einen Einblick in das Denken und Handeln eines großen Intellektuellen gewinnen. Obwohl er hauptsächlich Journalist und Redakteur war, erlang er große Erfolge mit seinem literarischen Meisterwerk *Veruntreute Geschichte*, in der er wertvolle Erinnerungen an sein Leben und Wiens Kulturleben in der Jahrhundertwende verewigte. Geboren in Österreich, doch verbunden mit Kroatien durch die Herkunft seines Vaters, zählt er heute zu Österreichs wichtigsten Persönlichkeiten, die im Café Herrenhof einen Stammplatz hatten. Obwohl viele der Meinung waren, dass sein Vater gebürtiger Dalmatiner war, konnte mit Hilfe des Geburts- und Taufscheines nachgewiesen werden, dass er aus dem Ort Kućeli im kroatischen Küstenland kam.

Das Ziel dieser Arbeit war es, eine detaillierte Biografie von Milan Dubrović zu verfassen, was nur aufgrund der aufgeschriebenen Erinnerungstücken von Friedrich Torberg, Monika Hack und einiger anderen Freunde am Ende auch möglich war. Sein zweites Zuhause war das nahe liegende Kaffeehaus Herrenhof in der Herrengasse 10, das er auch zum zentralen Handlungsort seiner Geschichte machte. Das Kaffee gilt heute noch als Symbol einer kurzen, aber intensiven Epoche, die man heute unter den Namen Wiener Moderne kennt. Für viele Wiener Literaten stellte es einen Zufluchtsort des freien Denkens und Handelns dar, in einer Zeit, in der es zum Untergang der großen österreichischen Monarchie kam. Die Herrenhofbesucher waren meist große Literaten, die um sich kleiner Kreise bildeten und an Stammtischen über verschiedene Themen diskutierten. Die bekanntesten Namen aus dem Herrenhof sind Franz Werfel, Robert Musil, Hermann Broch, Alfred Polgar, Anton Kuh, Franz Blei und viele andere, deren Biografien in der *Veruntreuten Geschichte*

Platz fanden. So auch Franz Kafka und Karl Kraus dessen, Werke als Vorläufer der Memoirensammlung von Dubrović gelten.

Auch die letzten stattgefundenen Wiener Salons, die von intellektuell charmanten Künstlerinnen in ihren Wohnungen organisiert wurden, widmete Dubrović ein Teil der Geschichte. Hierbei erwähnte er die vielseitig begabte Künstlerin Hilde Polsterer, die durch Hilfe von Josef Hoffman und unter dem Einfluss der Pariser Dadaisten und Surrealisten bemerkenswerte Kunstwerke schaffte, womit sie das französische Publikum begeisterte. Obwohl Milan Dubrović keinen Platz unter den großen Schriftstellern der Jahrhundertwende fand, muss man dennoch zum Ausdruck bringen, wie wertvoll seine *Veruntreute Geschichte* für viele Historiker und Literaturwissenschaftler ist, da es die Zeit der Jahrhundertwende und die 'Crème de la Crème' der Wiener Gesellschaft authentisch wiedergibt.

Diese Forschung im Rahmen des Germanistikstudiums hat nicht nur zur Erforschung der deutschsprachigen Literatur beigetragen, sondern auch der Vertiefung und Erforschung dessen, was vielen zukünftigen Generationen sonst unentdeckt bliebe, wie zum Beispiel das Bindeglied zwischen reicher kultureller Geschichte Kroatiens, der Gespanschaft Küstenland – Bergland und Rijeka als multikulturelle und mehrsprachige Stadt. Diese Arbeit ist ein Beitrag zum lokalen kulturellen und literarischen Erbe. Es ist klar, dass nicht nur Ausländer die Stadt Rijeka und ihre Umgebung erbaut und aufgebaut haben, sondern dass viele unserer Leute in anderen europäischen Städten wie Wien gewirkt haben, was man auch konkret anhand des Werkes und Lebens von Milan Dubrović sehen kann. Milan Dubrović, der Sohn eines österreichischen k. u. k.- Beamten aus Kućeli bei Matulji, der mit großen Namen der deutschsprachigen Weltliteratur wie Franz Kafka, Friedrich Torberg, Franz Werfel, Robert Musil, Hermann Broch, Alfred Polgar, Anton Kuh, Franz Blei verkehrte, ist somit unentbehrlich für Wien und die Wiener Moderne.

6 Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Dubrović, Milan (1985): *Die Veruntreute Geschichte*. Wien/Hamburg: Zsolnay

Geburts- und Taufschein für Milan Dubrovic. Ausgestellt von der Pfarre St. Laurenz und Gertrud in Währing. Grundnummer 00025890, 1909.06.14. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 12

Heiratsurkunde für Erika Kriechbaum und Milan Dubrovic. Nr. 1331/53,1953.17.12. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 15

Sekundärliteratur

Ackerl, Isabella und Friedrich Weissensteiner (1992): *Österreichisches Personenlexikon der Ersten und Zweiten Republik*. Wien: Ueberreuter

Braun, Felix (1970): *Liebendes Gedenken*. in: *Erika Mitterers Freundeskreis*. Der literarische Zaunkönig Nr. 2/2010

Breicha, Otto (1981): *Der Art Club in Österreich : Zeugen und Zeugnisse eines Aufbruchs*. Monographie eines Aufbruchs [... im Museum des 20. Jahrhunderts (Wien, Schweizergarten) veranstalten Ausstellung ...], Ausstellung Der Art Club in Österreich, Zeugen und Zeugnisse eines Aufbruchs, Wien: Jugend u. Volk Verl.

Eidlitz, Johannes (1998): *Der Grandseigneur aus dem Herrenhof*. In: Kainz, Julius und Andreas Unterberger (1998): *Ein Stück Österreich- 150 Jahre: Die Presse*. Wien: Holzhausen

Engel, Manfred (2013): *Franz Kafka: Das Schloss*. In: Ralf Bogner und Manfred Leber (Hrsg.): *Saarbrücker literaturwissenschaftliche Ringvorlesungen 3*. Saarland: Universaar ,Universitätsverlag des Saarlandes

Felke, Chatarina (2016): *Die Kunstkritik in der Wiener Nachkriegspresse von 1945 bis 1950*. Masterarbeit, Wien: Universität Wien

Fiedler, Leonhard M. und Martin Lang (1985): *Grete Wiesenthal- Die Schönheit der Sprache des Körpers im Tanz*. Salzburg und Wien: Residenz

- Göhler, Hulda (1984): *Franz Kafka- Das Schloß-Ansturm gegen die Grenze- Entwurf einer Deutung*. 2. Auflage, Bonn: Bouvier
- Hack, Monika (1995): *Erinnerungen an Milan Dubrovic :Anlässlich des 1. Todestages von Milan seinen Freunden überreicht von Monika Hack*. Wien: Jahoda & Siegle
- Haacke, Wilmont (1987): *Rezension- Veruntreute Geschichte, Die Wiener Salons und Literatencafés by Milan Dubrovic*. in: *Zeitschrift für Religions – und Geistesgeschichte*, Bd. 39, Nr.4, S. 373.-375.
- Hausjell, Fritz (1988) ; ... *daß das eine grausige Situation ist. Die Freunde im Exil und ich hier als Journalist im „Dritten Reich“; Ein Gespräch mit Milan Dubrovic*. in: *Medien und Zeit, Forum für historische Kommunikationsforschung*, Jahrgang 3, 2/88; Wien
- Herrberg, Heike und Heidi Wagner (2014): *Wiener Melange : Frauen zwischen Salon und Kaffeehaus*. Berlin: Ed. Ebersbach
- Horvath, Michael und Fritz Panzer (1990): *Erweiterte Wohnzimmer- Leben im Wiener Kaffeehaus*, Wien: Buchkultur
- Huber-Wiesenthal, Rudolf (1934): *Die Schwestern Wiesenthal- Ein Buch eigenen Erlebens*. Wien: Saturn
- Kafka, Franz (1935): *Das Schloss*. Max Brod (Hrsg.), Berlin: Schocken
- Karl Kraus (2016): *Die demolierte Literatur*. Hrsg. Hans Veigl, Graz: Österreichisches Kabarettarchiv
- Lorenz, Dagmar (1995): *Wiener Moderne*. Stuttgart: Metzler
- Meder, Iris (2004): *Offene Welten Die Wiener Schule im Einfamilienhausbau 1910-1938*. Institut für Kunstgeschichte der Universität Stuttgart
- Millner, Alexandra (2007): *Von alpha bis Zirkular - Literarische Runden und Vereine in Wien (1900–2000)*, Edition Seidengasse: Enzyklopädie des Wiener Wissens, Bd. 5, Bibliothek der Provinz
- Nomura, Hiroyuki (2007): *Wie sind das Dorf und das Schloss strukturiert? – Die innere Struktur der Textwelt von Franz Kafkas Schloß*. TOUR- Tohoku University Repository, S. 19-32
- Pappernigg, Michaela (1997): *Kunst des 20. Jahrhunderts. Bestandskatalog der Österreichischen Galerie des 20. Jahrhunderts*. Bd. 3: L–R, Wien: hrsg. v. d. Österreichischen Galerie Belvedere
- Peham, Helga (2013): *Die Salonièren und die Salons in Wien : 200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution*. Wien/Graz/Klagenfurt :Verl.-Gruppe Styria
- Petrowsky, Martin G. (2010): *Erinnerung an einen Winterschmetterling*. in: Erika Mitterers Freundeskreis. Der literarische Zaunkönig Nr. 2/2010

- Rössner, Michael (1996): *Literarische Kaffeehäuser. Kaffeehausliteraten- zu den Besonderheiten von Literaturproduktion und – Rezeption im Kaffeehaus*. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr u. Kunst
- Reffet, Michel (1990): *Rezension- Veruntreute Geschichte, Die Wiener Salons und Literatencafés by Milan Dubrovic*. in: *Modern Austrian Literature-* Bd. 23, Nr., S. 180
- Saletta, Ester (2006): *Die Imagination des Weiblichen- Schnitzlers Fräulein Else in der Österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag Wien
- Schwaner, Birgit (2007): *Das Wiener Kaffeehaus. Legende, Kultur, Atmosphäre*. Wien/Graz/Klagenfurt: Pichler
- Siebeck, Wolfram (1996): *Die Kaffeehäuser von Wien*. Wien: Wilhelm Heyne
- Straub, Wolfgang (2016): *Die Netzwerke des Hans Weigel*. Wien: Sonderzahl
- Strelka, Josef (1978): *Der Weg war schon das Ziel*. Festschrift für Friedrich Torberg zum 70. Geburtstag, Wien: Langen – Müller
- Torberg, Friedrich (2019): *Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten*. München: Langen-Müller
- Tschuppik, Karl (2014): *Ein Sohn aus gutem Hause*. Roman, Wien: Milena- Verl.
- Trapper, Carina (2009): *Stätte des Schreibens oder der Inszenierung? Das literarische Kaffeehaus zwischen Sein und Schein*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien
- Verrecchia, Anacleto und Konrad Lorenz (2005): *Incontri viennesi : colloqui con Konrad Lorenz, Karl Popper, Erhard Oeser, Peter Handke, Hans georg Gadamer, Peter Kampits, Joseph Peter Stern, Paula Fichtl, Milan Dubrovic, Johann Pilliater, Otto Schulmeister*, Torino: UTET Libr.
- Walzer, Tina, Stephan Templ (2001): *"Arisierung" auf österreichisch*. Berlin: Unser Wien
- Weigel, Hans (1985): *Kunst und Schmah mit Café*. Welt der Wirtschaft; in: Die Welt- Unabhängige Tageszeitung für Deutschland-Juni 29./30.-1985-Nr. 148, S. 21

6.2 Internetquellen

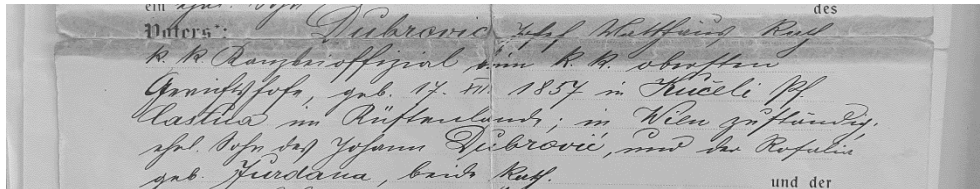
- Nachlass Milan Dubrovic; Wienbibliothek im Rathaus; Handschriftensammlung:*
<http://share.obvsg.at/wbr02/LQH0011906-1201.pdf> (28.06.2021)
- Primorsko – goranska županija:* <https://www.pgz.hr/> (28.06.2021)

Veruntreute Geschichte von Milan Dubrović: <https://blogs.phil.hhu.de/dboerner/archives/742>
(09.07.2021.)

Wiener Schule des Phantastischen Realismus: <https://www.kettererkunst.de/lexikon/wiener-schule-des-phantastischen-realismus.php> (26.08.2021)

Anhang

Anhang 1: Geburts- und Taufschein für Milan Dubrovic. Ausgestellt von der Pfarre St. Laurenz und Gertrud in Währing. Grundnummer 00025890, 1909.06.14. Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 12



Anhang 2: „Sondernummer: 50 Jahre Dubrovic DIE PRESSE, 26. November 1953“

Feuilleton

In seinem Lager ist Österreich

Von Friedrich Torberg

Durch einen glücklichen Zufall ist „Die Presse“ in der Lage, einen Abschnitt aus den Lebenserinnerungen Friedrich Torbergs zu veröffentlichen, die als Supplementband XVII der kritisch-historischen Gesamtausgabe von Torbergs Werken erscheinen werden. Gemeinames Copyright by „Die Presse“, Wien, und Staatsverlag der UdSSR (Union der Deutschsprachigen Sowjetrepubliken), Straßburg — Freßburg — Torbergogorsk.

„Oben spitzig, unten breit, durch und durch voll Süßigkeit... was ist das?“

Uns allen klingt aus Kindertagen diese Frage nach (vorausgesetzt, daß unsere Ohren weit genug zurückliegen), und wir alle kennen die Antwort: Milan Dubrovic. Denn damals, am Beginn des Jahrhunderts, des fünfzig Jahre später seine so glänzlich anders geratene Mitte dennoch überschreiten sollte, — damals gab es noch Zuckerbrot, wie es auch noch Lateranzänder gab und Stellwagenkutscher, Bosniaken und hängerdienende Feldwebel, Maronibratler und Rastellbinder. Und sie alle, alle, mit einer gelegentlichen Weißbäckerin darunter, kamen aus den südlichen Grenzgebieten der Monarchie, deren bunte Vielfalt an Volkscharakteren gerade unter jenem Himmelstreich eine Mischung hervorbrachte, die kaum noch etwas mit „Volk“ zu tun hatte, geschweige denn mit „Charakter“. Milan Dubrovic war nur einer von ihnen. Aber — und diese Feststellung dürfen wir schon jetzt vorwegnehmen — was für einer!

Er war kein schönes Kind, auch wenn man ihm das Gegenteil heute nur noch selten anmerkt. Ja manchmal fast überhaupt nicht mehr. Immerhin: er war ein Kind, nahm etwas nur in allem. Der nach oben ein wenig spitz geratene Schädel, vom Fachjargon seiner Gespielen gerne als „Eierdidi“ bezeichnet, wurde durch ein wichtig geradenes Gesicht, das späterhin zu mancherlei böswilligem Getuschel Anlaß gab¹⁾, in schöner Balance gehalten, und diese Balance ist ihm sein ganzes Leben hindurch treu geblieben. Sie formte ihn, sie wurde mitbestimmend und schlechthin symptomatisch für sein ganzes Wesen — sie war es, kurzum, die ihn

recht eigentlich zum Sinnbild jenes Österreichertums gemacht hat, das er versinnbildlicht. Blicken wir näher hin, oder, wenn das zu vage formuliert ist, greifen wir fester zu. Was spüren wir?

Nun oben. Der blaue Wellenschlag der Adria, der so weich ist wie der Sand der dalmatinischen Küste, der so weich ist wie der slowenische Akzent ihrer Bewohner, ging nicht spurlos an ihm vorüber. Wäre Milan Dubrovic Gott behüte an der Kurischen Nehrung oder im Tromsøfjord zur Welt gekommen, so wäre er wieder anders geworden. So aber wurde er so, und das ist gut so. Es könnte, um die volle Wahrheit zu sagen, gar nicht besser sein²⁾. Er ist dem Gesetz, nach dem er angetreten, mit einer kaum überbietbaren Vollkommenheit gerecht geworden. Wir haben in Milan Dubrovic einen exemplarischen Menschen vor uns und zugleich, oder trotzdem, oder vielleicht gerade darum, einen exemplarischen Österreicher.

Schon daß er einerseits nach einem Gesetz angetreten ist und ihm andererseits gerecht wurde, sagt beinahe alles. Wer, außer einem Österreicher, brächte solches Husarenstück zurecht? Höchstens ein Husar — also erst recht ein Österreicher, vielleicht noch ein Ungar und am ehesten einer, von dem man nicht genau weiß, ob er ein Österreicher oder ein Ungar ist. Mit einem Wort: ein Kroatie. Denn nicht nur auf das Gesetz kommt es an, sondern auch auf die Lücke. Damit, daß man die Hände in den Schoß legt, ist wenig getan. Man muß sie auch zu regen wissen, wenn es not tut. Dem Menschen tut es im allgemeinen mit 14 Jahren not. Dem Kroatien etwas früher. Milan Dubrovic bekundete bereits als Zwölfjähriger, dem heimatlichen Himmelstreich noch kaum entzogen, jene wahrhaft österreichische Balance, die ihn das richtige Maß halten ließ zwischen Träumerei und Realität, zwischen Himmel und Strich. Eines Abends, auf verspätetem Heimweg begriffen, begegnete er dort der polizeilich gemeldeten Philanthropin Josefine Smejkal³⁾. Ihre Frage nach dem Ziel seines Wegs zu beantworten, verbot ihm der Gedanke an seine guten Eltern, die ihm streng eingegeschärft hatten, sich von Fremden keine persönlichen Mitteilungen entlocken zu lassen. So wurde Milan Dubrovic zum Manne.

Von da an ging es steil aufwärts. Die dokumentarischen Belege seines Mittelschulstudiums flielen einem Familienbrand zum Opfer, allerlei modische Torheiten griffen um sich, im Café Herrenhof wurde eine Drehtüre angebracht, und den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher

Ausblick: Milan Dubrovic zwischen Ernst Polak und Gustl Grüner. Nur wenn man diese Zeit an eigenen Leib miterlebt hat, nur wenn man Zeuge war, wie der junge Intellektual-Adapt an den ihm mühsam unverständlichen Tischgesprächen mit beredem Schweigen teilnahm, wie er nur ab und zu in treffenden, präzise gesetzten Worten vom Oberkellner die Nachmittagsblätter verlangte oder dem Zünzger an den ihm mühsam unverständlichen Tischgesprächen mit beredem Schweigen teilnahm, wie er nur ab und zu in treffenden, präzise gesetzten Worten vom Oberkellner die Nachmittagsblätter verlangte oder dem Zünzger an den ihm mühsam unverständlichen Tischgesprächen mit beredem Schweigen teilnahm, wie er nur ab und zu in treffenden, präzise gesetzten Worten vom Oberkellner die Nachmittagsblätter verlangte oder dem Zünzger an den ihm mühsam unverständlichen Tischgesprächen mit beredem Schweigen teilnahm...

der Menschenbehandlung, die ihm in stetem Umgang mit beiderlei Geschlecht und Charakters zur zweiten Natur geworden war (in Zeiten besondere Inanspruchnahme sogar zur dritten); das tiefstehende oberflächliche Erlassen geistiger Probleme, deren brennend aktuelle Zeitlosigkeit er mit kontemplativer, an hundert waldurchdrachten Präzedenzfällen geschulten Impulsivität immer dorthin beiseite zu schieben wollte, wo ihre zentral periphere Bedeutung aufs glücklichste dem Ganzen als einen Teil der Komponente beigeordnet erschien; die unbekümmert verantwortungsbewußte Instinkt-sicherheit, die ihn zwischen dem Einerseits auf der anderen und dem Andererseits auf der einen Seite locker genug in jener kostbaren Mitte verankerte, deren nur scheinbare Unverbindlichkeit die subjektive Toleranz der liberalen Funktion, als Verbindung zwischen den Extremen zu dienen, in Wahrheit ungleich besser erfüllt als die Extreme selbst — dies alles hat ihn vom Anfang an geradezu prädestiniert. Man wolle nur nicht, wozu. Denn zum Österreicher war er ja nicht bloß prädestiniert, sondern geboren, und hätte es noch eines Beweises bedurft, so wäre er in der manchenreichen Klangfülle seines Namens gegeben, über dessen weitgespannte Implikationen die Akten noch lange nicht geschlossen sind⁴⁾.

Jetzt aber weiß man's. Und der Ausruf, mit dem er seine Bestellung zum Chefredakteur der „Presse“ hinnahm, gemahnt nicht umsonst an ein erhabenes Monarchenwort, das uns vom Lesebuch in der Fassung „Ich habe es nicht gewollt!“ übermittelt wird und von dem wir wissen, daß es in Wirklichkeit anders gelaute hat, nämlich: „Jezas, jetzen bin ich's!“

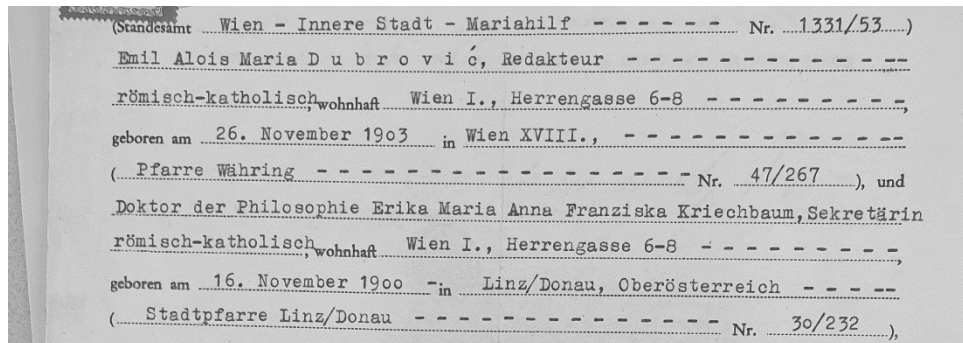
Wahrhaftig, in seinem Lager ist Österreich, und mehr als das.

Nähere Auskünfte erteilt der Nachtportier des Hochhauses.

aus Monika Hack (1995): *Erinnerungen an Milan Dubrovic*. S.5

Anhang 3: Heiratsurkunde für Erika Kriechbaum und Milan Dubrovic. Nr. 1331/53,1953.17.12.

Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Milan Dubrovic, ZPH 944, Archivbox 15



Anhang 4: Weigel, Hans (1985): Kunst und Schmä mit Café. Welt der Wirtschaft; in: Die Welt-
Unabhängige Tageszeitung für Deutschland-Juni 29./30.-1985-Nr. 148, S. 21

Kunst und Schmä mit Café

Immer wieder gibt es in Wien einen, von dem man seit Jahren sagt, daß er an einem großen Buch schreibe, und im nächsten Atemzug hinzufügt: „Dieses Buch wird nie fertig.“ So war es zum Beispiel während des Kriegs, als der Kunsthistoriker George Seiko angeblich an einem Roman arbeitete, der aber nach Jahren doch beendet wurde. „Auf dem Floß“ hieß und eigentlich erst jetzt dauerhaft in die Welt tritt.

So war es auch seit vielen Jahren mit Milan Dubrovic, einem Zeitgenossen vieler Zeitalter, dessen Beruf mit „Journalist“ völlig korrekt bezeichnet ist, wenn auch auf der höheren Ebene dieses hierzulande nicht auf jeden Fall anerkanntswerten Gewerbes.

Daß es sehr wichtig gewesen wäre, wenn Milan Dubrovic seine Erinnerungen überlieferte, war jedem, der von ihm wußte, klar. Aber er war ein Schreibender der kurzen Perspektive, später vor allem Redigierender. Schreibt man mit achtzig sein erstes Buch?

Ja. - Ihm ist es gelungen; er hat es auch beendet. Und es ist - o Wunder - kein journalistisches Buch, es ist ein Buch von bedeutendem literarischen Eigengewicht. Und es ist - ich muß diesen Terminus gebrauchen, den ich sonst kaum gebrauche -, es ist eine Fundgrube.

Es ist kein Buch über Milan Dubrovic. Es unterscheidet sich vorteilhaft von Memoiren à la Max Brod, Alma Mahler, Ernst Lothar. Man kann ihn, wenn man sich in der Materie einigermaßen auskennt, das Zeugnis ausstellen: Es stimmt. Brod, Lothar, Mahler stimmen nämlich nicht. Der einzige Fehler, den ich als professioneller „error scout“ agnosziert habe: Er spricht von der Malerin Hilde Polsterer, und sie nannte sich Hilda.

Den Ersten Weltkrieg hat er (geboren 1903) schon bewußt mitebengewirkt. Er war von der Generation, die nicht mehr in das Café Central paßte. Sein Reich war das „Herrenhof“. Und diese Zuordnung ist von säkularer kulturhistorischer Gewichtigkeit. Wie der Antagonismus „Künstlerhaus - Secession“ („Central“ = „Menschen“, „Herrenhof“ = „Republik“). Das „Central“ hat man denkmalpflegerisch revitalisiert. Das „Herrenhof“ hat man unkommen lassen, obwohl es den Zweiten Weltkrieg intakt überlebt hatte.

Das Verdienst des Berichts von Milan Dubrovic ist in zweiter Linie die Darstellung der ersten literarischen Nachkriegszeit mit grenzüberschreitenden Exkursen in die Psychiatrie, in die bildende Kunst, in die Musik, in die Politik. Da war vor allem der Pateceptor der gesamten damals wesentli-

chen Autoren, Ernst Polak, Bankbeamter und kritischer Geist. Er war ein Meister der Analyse und des Gesprächs; er hat nichts Schriftliches hinterlassen, er kam als Schlüsselgitar bei Kafka vor, um ihn erinnern sich Doderer, Kih, Unzild, aber erst dank Dubrovic ist er aus der Verschohlenheit getreten, der „Geburtsheifer Werfels“ (Anton Kuh).

Selbst man sich auf Grund von erinnernden Berichten überhaupt das Bild einer Zeit und ihrer Menschen machen kann, hat Milan Dubrovic dies den Nachgeborenen ermöglicht. Das Verdienst seines Berichts, wie bedeutsam er auch im Darstellen der sogenannten Zwischenkriegszeit ist, liegt aber in erster Linie im Ermöglichen unseres Miter-

Milan Dubrovic:
Verstreute Geschichte
Die Wiener Salons und Literatencafés.
Zsolnay Verlag, Wien, 316 S., 34 Mark.

lebens der Zeit des nationalsozialistischen Regimes in Österreich.

Bruno Kreisky hat in einer seiner wichtigsten Reden anlässlich unserer 1945er-Jubiläen festgestellt, daß die Bevölkerung Österreichs zahlreicher war als eine jubelnde, noch so dicht gedrängte Menschenmenge auf dem Wiener Heiligenplatz. Das „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands“ in Wien hat Unschätzbares im Aufarbeiten des Materials aus der NS-Zeit geleistet; wir wissen von illegalen Gruppen, von Aktivitäten und von Opfern aus allen politischen Lagern.

Was wir aber bisher nur gewußt haben und was kaum irgendwo festgehalten war, ist jene „verurteilte Geschichte“, die, wie der Verlag treffend bemerkt, „durch das verschämte Schweigen der Überlebenden verzerrt zu werden droht“. Es gab da Staatsopernmittglieder, Philharmoniker, Architekten, Anwälte, Musiker, Schauspieler, Journalisten, Kabarettisten, Ärzte, es gab Zivilcourage, Anständigkeit, Risikobereitschaft, und all dies rechtfertigt, scheint mir, erst den gloriosen Aufstieg Österreichs in seiner Zweiten Republik.

Ich nenne hier keine Namen, denn der Autor nennt sie in seinem Buch. Ich nenne nur noch einmal dankbar, freundschaftlich und respektvoll den Namen des Milan Dubrovic. Wenn man eine österreichische Arche Noah zu bemannen hätte, er wäre ein Kandidat mit ganz großen Chancen.

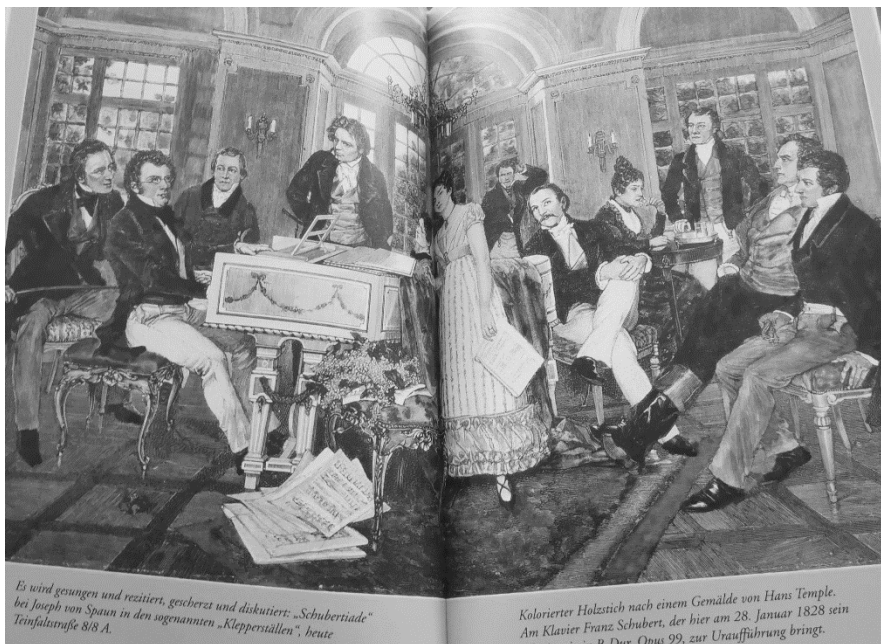
HANS WEIGEL

Anhang 5: Literarischer Salon, *Salon de Madame Geoffrin* (1812), französischer Maler Anicet Charles Gabriel Lemonnier (1743-1824)



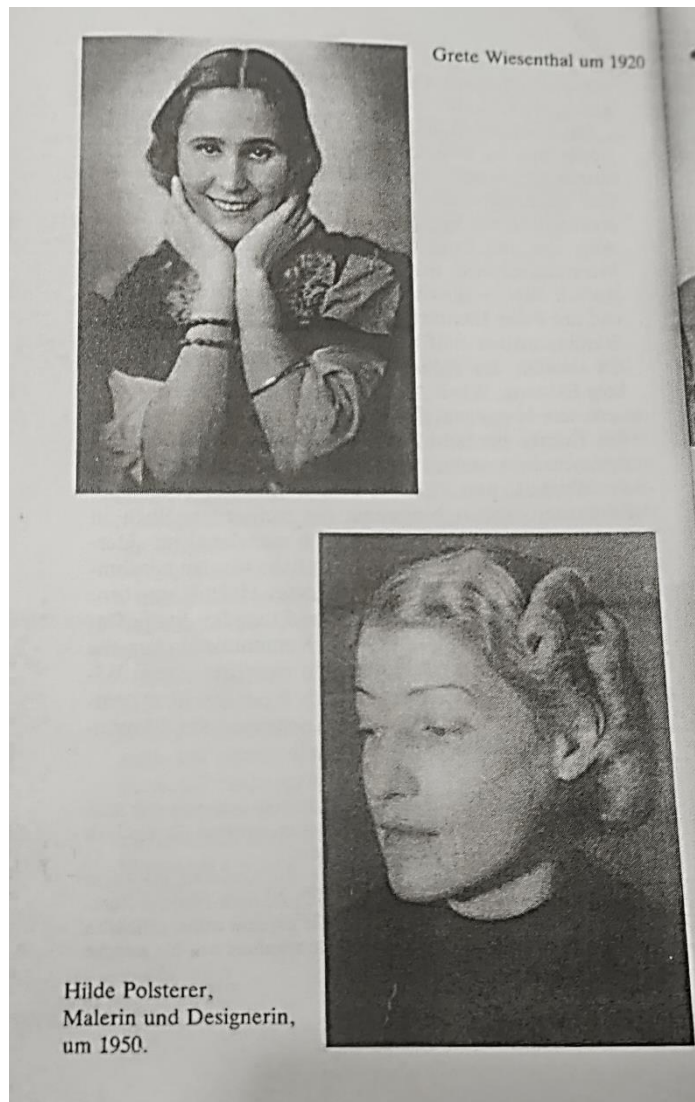
Ministère de la Culture: <https://www.pop.culture.gouv.fr/notice/joconde/00000095103> (Letzter Abruf am: 11.09.2021)

Anhang 6: Musikalischer Salon, *Eine Schubertiade bei Ritter von Spaun* (1890), Österreicher Hans Temple (1857-1931)



aus: Helga Peham (2013): *Die Salonièren und die Salons in Wien : 200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution*. Wien/Graz/Klagenfurt :Verl.-Gruppe Styria

Anhang 7: Fotografien von Grete Wiesenthal (1920) und Hilde Polsterer (1950)



aus: Milan Dubrović (1985): *Die Veruntreute Geschichte*, S. 134